

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1888**

31.3.1888 (No. 154)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978680](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978680)



Die  
„Neue Zeitung“ erscheint  
wöchentlich 3 mal, Diens-  
tags, Donnerstags und  
Sonnabends.

# Neue Zeitung

Vierteljährlicher  
Abonnementspreis 1,25  
Mark, resp. 1,50 Mark.  
Inseratenpreis für die  
dreizeigepaltene Zeile  
15 Pfg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

№ 154.

Sonnabend, den 31. März.

1888.

Mit dieser Nummer schließt  
das I. Quartal. Wir bitten  
die geehrten Postabonnenten um schneu-  
nigste Bestellung, wo dieselbe noch nicht  
erfolgt sein sollte. Die Expedition.

Des Osterfestes wegen erscheint die  
nächste Nummer am Mittwoch, 4. April.

## Ostern.

Das Osterfest hat die christliche Bedeutung der Auferstehung Jesu und die heidnische der im Frühling wiedererlebenden Natur. In der Regel gestalten sich die politischen Zeitungen bei dieser Gelegenheit die Sprache des Predigers oder des entzückten Naturfreundes. Es erklärt sich der Versuch, auch in der Zeitung den Kirchgang oder den Osterspaziergang in die erwachende Natur anzutreten, aus der Verlegenheit einer politischen Osterfreude.

So lange diese Verlegenheit besteht, bleibt nichts anderes übrig, als sein Hoffen und Vertrauen auf bessere Tage in die Symbolsprache der Weltüberwindung durch die Auferstehung des Heilands zu kleiden, oder im beständigen Werden und Vergehen in der Natur die letzte und beste Heilkräft für alle Wunden zu erblicken.

Wenn aber der göttliche Hoffnungsstrahl, ohne den die Menschheit nun einmal nicht zu bestehen vermag, mit dem Eintritt des Frühlings auch über das politische Leben eines Volkes hintritt, so soll man Augen und Herz nicht dagegen verschließen, und soll nicht mißmuthig und zag hinter dem Ofen hocken bleiben, der mit dem dürrn Holze der trüben Erfahrungen den bangen, langen Winter über geheizt worden ist.

Du sollst hoffen, Du sollst vertrauen, heißt der kategorische Imperativ der politischen Vernunft zu dieser Osterzeit. Hoffst Du nicht, so verstehst Du nicht, was diese Zeit im Schooße birgt: einen politischen Frühling, der früher oder später eintreten wird.

Hoffen wir also mit den Hoffenden!

Da erblicken wir sogleich an der Spitze des deutschen Reiches eine Familie, die das Osterfest mit den schönsten Hoffnungen antritt. Kaiser Friedrich schreitet in diesen Tagen, nach langer, schwerer Gefangenschaft in der Zimmerluft, zum ersten Mal wieder durch den Garten des Charlottenburger Schlosses. Die ersten Ausgänge des Genesenden sind das Glück seiner Gemahlin, seiner Kinder, die in den ewig jungen Hoffnungsraus der Menschen im Frühjahr ausbrechen: Nun muß sich alles, alles wenden! Der Genesende aber freut sich der ersten Knospen, die das neue Jahr an Busch und Baum ansetzt; nicht über Nacht, nicht mit einem Zauberschlag, wandelt sich die Natur vom Winter in den Frühling; ganz allmählich schaffen und wirken die Kräfte, da und dort verräth erst eine Knospe die Bildungsfähigkeit der zum Leben erwachten Säfte, und erst aus der gemeinsamen Arbeit von Sonne und von den nach Beihätigung ringenden Kräften ersprießen Fülle und Segen der verjüngten Natur. Wohl verdienen die ersten Knospen, denen Kaiser Friedrich, wie geschrieben wird, so gerne eben jetzt seine Beachtung schenkt, unsere Bewunderung, unsere politische Osterfreude. Sie sind ein Bild der nie rastenden Natur, der großen, ewig jungen Werbekraft, die auf die Stunde, da Licht und Luft ihr günstig sind, regsam wartet und den Frühling schaffend vorbereitet.

Wir erblicken in dieser freudenreichen Osterzeit auch den Hoffnungsmuth einer edlen Frau belohnt. Die Kaiserin Viktoria hat niemals den Gedanken an die Rettung ihres Gemahls aufgegeben. Sie hat den Kranken gepflegt, so treu, so ausdauernd und voll Hingabe, wie das geringste, brave Weib aus dem Volke den erkrankten Ernährer und Erhalter der Familie. Sie und der englische Arzt, zu dem die kaiserliche Familie festes Vertrauen hegt, haben das Leben des Kaisers bis dahin gehütet; die Kaiserin Viktoria ist dem deutschen Volke recht eigentlich Vorbild und Muster der umsichtigsten, treuesten Fürsorge

und der schönsten, echt frauenhaften Hingabe an ihren Beruf als Gattin geworden.

In dieser Osterzeit, da sie an der Seite des Gemahls ans Licht der Welt tritt, trifft sie jedoch nicht bloß der Strahl der Dankbarkeit und Liebe; wie der abziehende Winter in seiner ohnmächtigen Bosheit, um mit dem Dichter zu sprechen, das Frühlingsfeld mit Eiskörnern überschüttet, so sendet ein Theil der deutschen Frauenwelt, der sich nur schon zu lange aus seiner Nichtigkeit hervor ans Licht des politischen Tages gewagt, breit gemacht und Unheil gestiftet hat, vergiftete Pfeile der niederen Verleumdung auf die Kaiserin Viktoria. Diese Frauensippe, in deren Köpfen der chauvinistische Wahnsinn, das geile Nationalitätsprogenthum, dieselben Organe feiert, die der Pariser Demi-monde-Geschmack gewöhnlich in ihrer Toilette, besudelt die Kaiserin fortgesetzt mit dem Vorwurf der Pflichtvergessenheit, des undeutschen Wesens, der Anglomanie. So huldigen „nationale“, „deutsche“ Frauen der Dulderin auf dem Kaiserthron!

Aber Phöbus Apollo scheucht das Nachtgewölge in seine Schlupfwinkel zurück! In dieser Osterzeit geht in Berlin eine Adresse durch die Hände tüchtiger Frauen, die der Kaiserin Viktoria überreicht werden soll, als der Willkommgruß der Frauen und Mütter, und dem Ausland zum Beweis, daß die Deutschen noch nicht so verrotzt sind, wie gewisse Kreise es gerne sähen.

So giebt es denn wirklich in diesem Jahre für den deutschen Mann und die deutsche Frau auch eine politische Osterfreude. Sie giebt jenem Vertrauen in seine Kraft und in den herannahenden Erfolg seines unermüdblichen Wirkens, und dieser die Gewißheit reichen Lohnes für treue Liebe und festes Aussharren bei dem, was den Mann kräftigt, hebt und fördert, und zu allem den Beweis, daß ihre edlen Mähen bei den Edelgedenkenden der Nation Anerkennung und Verständnis finden.

## D.B.C. Die Lage der Deutschen in Oesterreich

gestaltet sich immer ungünstiger. Die großen Ereignisse, welche sich mit rasender Eile vor unseren Augen abgespielt haben, und alle unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, ließen die Deutschen Oesterreichs gewissermaßen sich selbst vergessen. Es ist Zeit, daß sie bei sich selbst wieder Einkehr halten. Freilich, was sie da in Erfahrung bringen, ist wenig tröstlich. Selbst die im Grunde kurze Spanne Zeit, in der aller Augen nach Deutschland gerichtet waren, brachte Ereignisse im Innern, welche deutlich von der Verschlimmerung der Lage Kenntniß geben. Der Tod Kaiser Wilhelms, das Auftreten des neuen deutschen Kaisers Friedrich, die Kriegs- und Friedensaussichten, alles ist für die Deutschen in Oesterreich von höchstem Belang. Die Erneuerung des Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich wie es sich unter dem Einfluß des Thronwechsels gestaltet — es war ihrer vollen Theilnahme werth; denn noch in späten Tagen wird der Einfluß dieser Ereignisse auf unsere Lage in Oesterreich sich äußern. Keineswegs aber dürfen die Deutschösterreicher auf das hohe Ansehen des deutschen Volkes, auf die Fülle seiner Macht, auf die Stammesverwandtschaft, auf die Ausgestaltung des Bündnisses für sie selbst und für ihre Wohlfahrt eine Karte setzen. Sie müssen aus sich selbst heraus die Widerstände im Innern Oesterreichs überwinden, die ihrer nationalen Entwicklung feindlicher und mächtiger als jemals gegenüberstehen. Eringen sie hierin die Palme, richten sie sich selbst wieder auf, dann erst werden jene Beziehungen zu Deutschlands Reich und Volk ihnen zu reichem Segen werden. Darum ist es wohl gerechtfertigt gewesen, daß sie eine Weile ausblickten von ihrer Arbeit. Es ist aber auch hohe Zeit, daß sie sie wieder in Angriff nehmen. Die Gegner im Innern entwickeln sich immer mehr. Sie nützen mehr und mehr die Umstände aus und machen sich dieselben dienstbar. Wenn durch das Sanitätsgesetz in Böhmen tschechische Aerzte in deutsche Gebiete kommen, wie schon tschechische Geistliche und Beamte dort sind, so ist dies nicht mehr bloß die natürliche Folge des Vorhandenseins der Tschechen in Böhmen. Gleicherweise wirkt die tschechi-

sche Mehrheit im böhmischen Landtage, welche die Kraft der deutschen Minderheit völlig lahm legt. Die Deutschen suchen durch den Austritt aus dem Landtage ihre Kraft frei zu machen. Der Versuch wird aber langer Kämpfe bedürfen, um zum Ziele zu gelangen. Mittlerweile werden sich wie beim Sanitätsgesetze die gegnerischen Angriffe nur verstärken, und wie langsam auch sie fortschreiten, manche Erfolge sind ihnen sicher. Man denke an die „Verlängerung“ (d. h. die Theilung nach Volksstämmen) des Gewerbeschulwesens und des Volksschulwesens, welche beide im Zuge sind. Je mehr die Nothwendigkeit an die Regierung zwingend herantritt, im Heerwesen die stramme Centralisation aufrecht zu erhalten, desto größer wird die Versuchung sein, in allen anderen Gebieten des Staatswesens, an die „Verlängerung“ Zugeständnisse zu machen, will anders die Regierung sich ihre bisherige Mehrheit erhalten. Darum erneuern sich denn auch fort und fort die föderalistischen Bestrebungen so wie in Böhmen auch in Mähren, wo die Abänderung der Landtagswahlordnung wieder in den Vordergrund tritt. Mit Ungestüm treten die Slovenen auf und es gelingt ihnen immer mehr und mehr selbst in Untersteiermark die einflussreichen Stellen einzunehmen. Trotz des Widerstandes der windischen Bevölkerung Kärutens wird auch dort der Friede immer unsicherer. Von Zeit zu Zeit vernimmt man von neuen Gründungen von Ortsgruppen der slavischen Schulvereine. In Krain selbst sind die Deutschen schon völlig mundtot gemacht und selbst die deutsche Stadt Gottschee ist nicht mehr von einem Deutschen im Landtage vertreten. Und was läßt sich von den Deutschen Oesterreichs selbst sagen? Die deutschen Klerikalen verwickeln sich immer mehr in ihr Bündniß mit den Slaven wider die Stammesgenossen. Der Nichtensteinantrag ist das sichtbare Zeichen dieses Bündnisses und wie sich mehr und mehr herausstellt, wurde er von den Klerikalen geradezu als Kraftprobe für dieses Bündniß eingebracht. In diesem Antrage wollen die Klerikalen erproben, wie weit sie im Stande sind, einen Theil der deutschen Bevölkerung mit sich fort zu reißen bis völligen Entäußerung jedes nationalen Empfindens. Und was man da gewahr wird, das muß auf das Höchste betrübend. Ein ansehnlicher Theil des deutschen Volkes in Oesterreich überläßt sich willenlos der Führung der Kömmlinge und leistet Handlangerdienste bei der Festschürzung des Bundes zwischen Klerikalen und Slaven. Sieht man aber nach Wien, der Hauptstadt des Reiches, dem Bororte des Deutschthums in Oesterreich, dem geborenen Vorkämpfer der deutschen Kultur in diesem Streite aller wider das deutsche Volk, erblickt man dort das deutsche bewusste Bürgerthum keineswegs auf der Höhe seiner Aufgabe. Die letzten Gemeinderathswahlen sehen neben den zersetzenden Einflüssen der antisemitischen Richtung sogar das nackte Tschechentum das Haupt erheben.

Es ist hohe Zeit für die ihrem Volksthume in Treue ergebenen Deutschen zu neuen Anstrengungen, zu neuen Thaten für das deutsche Volk in Oesterreich.

## Aus dem Reiche.

— Der Kaiser hat am Mittwoch Mittag zum ersten Mal seit seiner Ankunft in Charlottenburg am 11. März das Schloß verlassen und zwischen 12 und 1 Uhr einen Spaziergang im Charlottenburger Schloßpark gemacht. Die Nacht verlief befriedigend. Der Auswurf war zum ersten Mal seit der Operation frei von blutigen Beimengungen und rein eitrig. Der Appetit ist fortgesetzt ein recht reger und die Ernährung, auf welche die behandelnden Aerzte großen Werth legen, zufriedenstellend. Der Kaiser genießt feste Speisen, allerdings in kleine Stückchen zerschnitten, und die für ihn bestimmte Speisefarte ist eine recht reichhaltige. Natürlich nehmen die Aerzte bei der Auswahl der Speisen für den Kaiser besondere Rücksicht auf den Nährwerth derselben. Die Massagekur an den unteren Gliedmaßen als Ersatz für die mangelnde Bewegung hat begonnen. Dr. Jabludowsky nimmt sie vor. Derselbe ist Russe von Geburt und machte in Rußland seine Studien und Gramina, gehörte als Militärarzt der russischen Armee an, als welcher er auch den russisch-türkischen Krieg mitgemacht hat. Im russischen Hauptquartier lernte ihn Geh.-Rath von Bergmann

Hierzu eine Beilage.



kennen, dem er durch seine erfolgreichen Kuren mittelst Massage an Verwundeten ausfiel. Geh. Rath von Bergmann veranlaßte ihn auch, nach Berlin überzuziehen. Er fungirt als Arzt in der königlichen Klinik in der Ziegelstraße und erirret sich außerdem einer bedeutenden Praxis. Donnerstag Mittag machte der Kaiser mit der Kaiserin eine Spazierfahrt im offenen Wagen durch den Grunewald. Der Kaiser sah frisch aus.

Zum ersten Male seit seiner Heimkehr von San Remo war am Freitag Kaiser Friedrich in der Reichshauptstadt Berlin. Ein Zug von fünf offenen Hofwagen fuhr um 11 Uhr Vormittags vom Charlottenburger Schloß ab. Im ersten Wagen saß der Kaiser neben der Kaiserin. Der Kaiser trug einen Mantel mit Pelztragen über der Uniform und den Helm. Im zweiten Wagen folgten die Prinzessinnen Victoria, Sophie und Margarethe, im dritten der Erbprinz von Meiningen mit Tochter der Prinzessin Feodora. Daran schloß sich das Gefolge an. Im letzten Wagen saßen der Adjutant Oberstleutnant v. Petersdorff und Dr. Mackenzie. Die Unter den Linden ohnehin bei dem klaren Frühlingstage zahlreich versammelte Menge wuchs bald zu Tausenden an und der stürmische Jubelgruß, den man dem Kaiser entgegenbrachte, durchbrauste die Luft und wollte nicht enden. Der Kaiser stattete seiner Mutter, der Kaiserin Augusta, einen Besuch ab, verweilte über eine Stunde im Palais im Sterbezimmer und im anstoßenden Wohnzimmer seines verewigten Vaters. Ueber das treffliche Aussehen des Kaisers hört man überall nur Eine Stimme. Gegen 1 Uhr waren das Kaiserpaar und die Prinzessinnen im Charlottenburger Schloße angekommen, überall von gleichem jubelndem Zuruf des Publikums begrüßt. Der Kaiser hatte die letzte Nacht besser geschlafen als in den vorhergehenden Nächten und acht Stunden ungestörten Schlafes genossen. Die Knetkur ist vorläufig eingestellt.

— Kaiser Friedrich hat den Grafen Wilhelm Hohenau (ältesten Sohn aus zweiter Ehe des Prinzen Albrecht von Preußen) zum Fürsten von Liegnitz ernannt. Die Zahl der fürstlichen und ehemals reichsfürstlichen gräflichen Familien in Preußen belief sich bisher auf 11, deren jüngster Zuwachs Fürst Bismarck war.

— Wegen Unterlassung des Glockengeläutes nach dem Tode des Kaisers hat Propst Kruska zu Barcin (Posen) vom Amtsgericht zu Labischin auf Antrag der Staatsanwaltschaft das Mandat erhalten, 150 Mk. Strafe zu zahlen. Der Propst war amtlich vom Tode des Kaisers benachrichtigt und aufgefordert worden, vom 10. d. M. ab läuten zu lassen; er unterließ dasselbe jedoch, weil er von seiner vorgesetzten geistlichen Behörde noch nicht die Aufforderung zum Läuten erhalten hatte.

— Der frühere sozialistische Reichstagsabgeordnete Max Kayser ist im Krankenhause zu Breslau gestorben. Bekanntlich unterzog er sich dem Luftröhrenschnitte und später der theilweisen Entfernung des Kehlkopfes.

— Ein sozialistisches Flugblatt ist am 18. März, wie die „Kreuzzeitg.“ berichtet, zu derselben Zeit in Hamburg, Altona, Magdeburg, Leipzig, Mainz, Mannheim in vielen tausend Exemplaren verbreitet worden nach einem vorbereiteten Plan. In den genannten Städten sind bei der Verbreitung des Flugblattes ungefähr 60 Personen verhaftet worden.

— Der Professor der Theologie M. Baumgarten in Kottbus schreibt in der „Lib. Medl. Ztg.“: „Ich habe mich seit 7 Jahren überzeugt, daß Stücker's antilemisch-meritale Agitation nicht bloß, wie unser Kaiser Friedrich gesagt hat, eine Schmach für Deutschland ist, sondern auch die Gefahr einer Verfälschung und Schädigung des Christenthums in sich birgt. Diese meine Ueberzeugung habe ich oft in offenem Plan vertreten. Will jemand diese meine öffentliche Stellung bestreiten, so trete er vor und komme ans Licht.“

— Ahtes Gebot: Du sollst Deinen Sohn nicht als Lehrling beschäftigen, so Du nicht als Meister der Innung angehörst, der das Lehrlingsprivilegium verliehen ist. Was ist das? Das Berliner Kammergericht hat das Strafurtheil bestätigt gegen einen Webermeister, der auf dem Lande bei Krefeld seinen fünfzehnjährigen Sohn als Lehrling auf seinem Webstuhl beschäftigt hatte.

## Russland.

— Die deutsche Regierung hat wegen eines während der Basler Fastnachtstage verbreiteten Schandgedichtes beim Schweizer Bundesrath Klage erhoben. Der Verfasser des Baseler Schandgedichtes ist ein Baseler, ein 20jähriger Handlungsgehülfe, der Verkäufer und Verbreiter aber ein deutscher Reichsangehöriger.

— Das Aprilheft der englischen „Contemporary Review“ enthält als ersten Artikel einen Aufsatz aus der Feder des Professors Dr. Max Müller über Friedrich III., den deutschen Kaiser, worin als das wichtigste Werk, welches dem neuen Kaiser zu vollbringen bleibe, die Festigung eines Friedensbundes, welcher Deutschland, Oesterreich, Italien, Spanien und Schweden umfasse, und die Feststellung der Be-

dingungen, unter welchen England offen jenem Bunde beitreten könne, bezeichnet wird.

— Die englische Botschaft in Petersburg signalisirt eine demnächst zu erwartende russische Aktion im Orient. In den Kriegshäfen im Schwarzen Meere soll fortgesetzt gerüstet werden.

— Gegen die „Lanterne“ ist die gerichtliche Verfolgung eingeleitet wegen Beleidigung des Präsidenten Carnot, den sie beschuldigt hatte, daß er mit dem Könige von Belgien über die Rückkehr des Prinzen von Orleans verhandele.

— Das Pariser Amtsblatt veröffentlichte die Strafverordnung gegen Boulanger, die auf zwei Disziplinarvergehen gegründet ist: die Reise nach Paris nach Boulanger's Enthebung vom Kommando und die Veröffentlichung seines Briefes an den Kriegsminister Logerot. — Boulanger hat folgendes Schreiben an die Wähler in Aisne gerichtet: „Die Abstimmung am vergangenen Sonntag bezweckte etwas Anderes als eine Wahl; sie bedeutete eine Kundgebung für die Nothwendigkeit der Erhaltung der nationalen Würde und die Unverletzlichkeit des Gebiets und eine Verwahrung gegen die Ohnmacht, welcher die Volksvertretung und öffentliche Gewalten verfallen sind, eine Verwahrung gegen die Verleumdungen und Ungerechtigkeiten, mit denen man einen republikanischen Soldaten überhäuft, der immer nur die Vertheidigung des Landes vor Augen hatte. Grundlos mißhandelt, der großen Familie des Heeres entrissen, bin ich gegenwärtig wählbar; ich war es aber nicht, als Sie auf meinen Namen republikanisch, patriotisch stimmten. Die Kundgebung war freiwillig, die Verwahrung glänzend, der Dankzettel ist ertheilt, die Regierung hat mit ihm zu rechnen. Mir aber verbietet die Achtung vor dem allgemeinen Stimmrecht, einen Sitz einzunehmen, um welchen ich Mitbewerber schädigen müßte, neben denen, nicht gegen welche ich aufgestellt wurde. Dank für Ihre Sympathien, die mich inmitten der Kränkungen trösteten, mit denen man mich überhäuft. Uebertragen Sie aber Ihre Stimmen auf den Kandidaten, der am besten für die Interessen der Republik und die Ehre des Vaterlandes kämpfen wird.“ Boulanger wird im Departement Nord kandidiren. Auf die Deputirten hat das Wahlreiben den schlimmsten Eindruck gemacht, weil man dasselbe als eine wirkliche Kundgebung für das Plebiszit betrachtet und die Sprache Boulanger's den Eindruck eines auf die Diktatur hinarbeitenden Mannes mache, der die Wähler auffordere, ihm die höchste Gewalt zu übergeben; bloß die bonapartistischen Deputirten, deren Blätter das Manifest günstig beurtheilen, sind damit zufrieden und glauben, Boulanger arbeite unmittelbar oder unwillkürlich für den Prinzen Victor.

— Die französische Deputirtenkammer nahm Freitag das abgeänderte Budget mit 408 gegen 49 Stimmen an. Nach Annahme mehrerer Gesegentwürfe beantragt Laguerre (Boulangist), daß an die Spitze der Tagesordnung der Antrag Michelsins auf Veränderung der Verfassung gestellt werde. Pelletan erklärt, er habe auf den Tisch des Hauses gleichfalls einen Antrag auf Revision der Verfassung gelegt: angeht das alte Geistes für die Entscheidung durch das Volk, der erwache, sei es dringend, die republikanische Verfassung von den orleanistischen Fehlern zu reinigen, wodurch dieselbe in Mißachtung geraten sei. Jolibois (Bonapartist) verlangt die Erörterung seines Vorschlages über die Aenderung der Verfassung. Baudry d'Asson (Royalist) erklärt, die Republikaner seien durch den Radikalismus und den Boulangismus erschreckt und wüßten nicht mehr, wie sie daran seien. Jetzt müsse man nicht mehr die Verfassungsänderung, sondern die konstituierende Versammlung fordern. Niemand könne jener verhängnisvollen Republik gegenüber, die Frankreich entehre, gleichgültig bleiben, nur durch die Monarchie könne Frankreich gerettet werden. (Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung.) Baudry schließt mit der Erklärung, er werde für die Revision stimmen unter dem Rufe: Frankreich lebe durch den König! Pelletan fordert für seinen Antrag auf Verfassungsrevision Dringlichkeit. Der Minister Biette erklärt, er habe auf die aufrührerischen und revolutionären Worte nichts zu erwidern. Der Ministerrath habe über die Dringlichkeit noch keinen Beschluß fassen können, man müsse Tirards Rückkehr aus dem Senat abwarten. Jolibois sagt, die jetzige Regierung sei aus der angeht des Feindes veranstalteten Revolution hervorgegangen. Briffon erhebt gegen diese Auffassung Einspruch. Die Imperialisten seien es vielmehr gewesen, die den genannten Feind zurückgerufen hätten, die Republikaner aber hätten die Regierungsgewalt wieder gesammelt. Er bittet, den Antrag auf Dringlichkeit zu verwerfen. Clemenceau schließt sich dem Proteste Briffons an, aber er ist für die Dringlichkeit, weil die Verfassungsrevision das einzige Heilmittel in der jetzigen Lage sei. (Unruhe.) Dieses Heilmittel sei nicht im Plebiszit gegeben, das kein anständiges Mittel sei; nicht im göttlichen Rechte, sondern im frei ausgesprochenen Willen des Volkes beruhe die Abhilfe. Es müsse daher Frankreich sprechen und vor seinem frei ausgesprochenen Willen

beuge sich Redner. (Beifall auf der Rechten.) Jolibois (Bonapartist): „Es muß Frankreich das Wort gegeben werden.“ Rouvier tritt dem Proteste bei. Briffon entgegnet, man übertreibe die Gefahr, er wolle keine Revision von den Parteien, die Freunde der Republik seien. Der Minister des Innern bittet, die Dringlichkeit abzulehnen, man dürfe den vielen bestehenden Veranlassungen, Unruhen zu erregen, keine neuen hinzufügen. Tirard erklärt, die Regierung widersehe sich dem Antrage auf Dringlichkeit und könne die daraus entspringende Verantwortlichkeit nicht übernehmen. Die Dringlichkeit des Antrags wird mit 268 gegen 237 Stimmen genehmigt. Das Kabinet ist demnach geschlagen. Im Palais Bourbon wird übrigens versichert, Carnot habe eine Besprechung mit Floquet gehabt und sich entschlossen, ein radikales Kabinet bilden zu lassen, wenn Tirard durch die republikanische Mehrheit gestürzt würde.

— Eine Antwort auf die Illegalitätserklärung des Prinzen Ferdinand seitens der Pforte ist von der bulgarischen Regierung nicht erfolgt. Diese Nichtantwortung hat im Wunsch der Pforte gelegen. Kamil Pascha ließ dem bulgarischen Minister Dr. Stoilow, der zwei Monate hindurch in Konstantinopel weilte, wie auch dem bulgarischen Agenten, Dr. Wulkowitsch, ziemlich unverblümt wissen, daß jede Beantwortung der betreffenden Depesche die türkische Regierung in Verlegenheit zu setzen geeignet sein und jene Erklärung in eine andere Bedeutung versehen könne, als damit beabsichtigt worden wäre. Der „Times“ zufolge verlangt Rußland, daß die Mächte ihre offiziellen Vertreter aus Sofia abberufen.

— Am Montag Abend sollte im Saale des National-Theaters zu Bukarest eine Kundgebung, nämlich ein Bankett zu Ehren des rumänischen Ministerpräsidenten Bratiano stattfinden. Die konservative Opposition beschloß, die Abhaltung dieses Banketts, dem die angesehensten Bürger von Bukarest beiwohnten, durch eine Straßendemonstration zu vereiteln. Nach einer lärmenden Kammer Sitzung, in welcher die Regierung eine Interpellation bezüglich einer Polizeiverordnung, durch welche Straßenausläufe untersagt wurden, beantwortete, versammelte die Opposition gegen Abend in einem von ihr gemietheten öffentlichen Lokal, nämlich im Orpheum, ihre Anhänger, an deren Spitze sie nach dem in der Nähe gelegenen königlichen Palais zog. Die Deputirten, die den Hausen anführten, begaben sich einzeln in das Palais, um sich angeblich wegen des Jahrestages der Proklamirung des Königreiches einzufahren. Rufe gegen Bratiano und die liberale Regierung und Hochrufe auf die Opposition wurden laut. Die Deputirten der Opposition, die sich in den Wartezimmern des Palastes befanden, forderten nun in lärmender Weise, zur Audienz beim Könige vorgelassen zu werden, um demselben den „Willen des Volkes“ kund zu thun. Der König ließ dem konservativen Deputirten Catargiu sagen, er lasse sich keine Audienz aufzwingen, und seine des Morgens verlangte Audienz wäre ihm ja schon auf den kommenden Tag zugesagt worden. Der Repräsentant des Bojarenthums erklärte aber, er bestehe darauf, daß die Audienz so gleich gewährt werde, und die anwesenden Deputirten, denen sich noch andere Mitglieder der Opposition, die nicht der Kammer angehören, beigefügt hatten, erklärten in lärmender Weise dem General-Adjutanten, sie seien entschlossen, das Palais nicht zu verlassen und eventuell die Nacht im Palais zu verbringen, wenn ihnen die verlangte Audienz nicht ertheilt werden würde. Inzwischen wurde durch Gondarmen der Platz vor dem Palais geräumt, und endlich zogen sich die im Palais befindlichen Deputirten zurück. Das Bankett zu Ehren Bratiano's wurde ohne Störung abgehalten. Am Dienstag Mittag versammelten sich die Führer der Opposition vor dem Klublokal der Konservativen und zogen, begleitet von einer an 300 Menschen zählenden Menge, um Aufsehen zu erregen zu Fuß und entblühten Hauptes, nach der Kammer, um, wie ein Ausruf anzeigte, ihrem Schmerz über das am Montag vergossene Blut Ausdruck zu geben, das aber gar nicht geflossen ist. Als der Haufe in den Hof der Deputirtenkammer eintreten wollte, vermochte die Wache, welche zwanzig Mann zählt, dieselbe nicht aufzuhalten; die Menge brach herein, mehrere Führer feuerten Revolvergeschüsse ab; ein Schuß des Abgeordneten Philipescu traf den vor der Eingangstür diensthütenden Thürsteher der Kammer, welcher sogleich todt niederfiel, und streifte einen Abgeordneten der Regierungspartei, Sepurescu, am Halse. Der draußen stehende Pöbel überhäufte die Mitglieder der Kammermehrheit mit Schmähungen. Die Opposition suchte das Volk durch flammende Reden und Revolvergeschüsse zum Aufstand zu hegen; die Bevölkerung gegenüber ganz ruhig, mit Ausnahme des kleinen bezahlten Haufens, welcher durch einen gewissen Castorov, der bei der Redaktion der Epoca als Hauptkandidat anstifter thätig ist, sich verleiten ließ, die Gondarmen mit Steinen zu bewerfen. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die vorgenommene Untersuchung ergab, daß fast sämtliche oppositionelle Ab-



geordnete mit Revolvern bewaffnet waren; mehrere derselben wurden sogar dabei ertrappt, als sie ihre Waffen den Frauen in der Damentribüne zuwarfen, die niedrig gebaut ist und von Damen der Opposition, unter denen man die schöne Frau v. Putjata, die Gattin eines Sekretärs der russischen Gesandtschaft, bemerkte, dicht besetzt war. Die Untersuchung ergab weiter, daß die abgegebenen Schüsse gegen die Deputiertenkammer gerichtet waren, daß das Militär keinen Schuß abgegeben hatte und daß die aufgefundenen Kugeln gewöhnliche Revolverkugeln waren. Die gegen die Kammer ziehende Schaar wurde von den Häuptern der Opposition geführt und die Schüsse gingen von ihr aus. Sehr bemerkt und viel besprochen wurde am Montag das verschiedenartige Verhalten der verschiedenen Gesandten; während nämlich der deutsche und österreichische Gesandte Audienz beim König hatten, um denselben wegen seiner glücklichen Rückkehr zu beglückwünschen, ging der russische Gesandte v. Hitrowo mit seinen Sekretären auf der Straße mitten unter der lärmenden Menge in eifrigem Gespräch mit den Führern der Opposition auf und ab. Die Sekretäre des Herrn Hitrowo sind von dem verhafteten Hauptredakteur der Indépendance Roumaine als Zeugen angerufen worden.

Und was bedeutet der Vorgang? Auf Bratiano schlägt man und das Königshaus meint man. Daß sich die Hohenzollern bei ihnen einmisten, ist den slavischen Boyaren nicht genehm. In der Kammer behauptete Dienstag der oppositionelle Deputierte Jonesco, auf ein Telegramm der Times sich berufend, daß Fürst Bismarck Bratiano bemogen habe, wieder an die Spitze der Regierung zu treten. Minister Sturdza erklärte dem entgegen, dies sei entschieden falsch.

Präsident Cleveland hat eine Bottschaft an den Kongress gerichtet, in welcher demselben gesetzgeberische Maßregeln zur Verhinderung der Einfuhr von Schweinen und Schweineprodukten aus Frankreich und Deutschland anempfohlen werden, da nach Mittheilungen des amerikanischen Gesandten in Berlin und des amerikanischen Konsuls in Marseille in diesen Ländern unter den Schweinen eine Seuche herrsche, die den Genuß von Schweinefleisch zu einem gesundheitsgefährlichen mache. An die Adresse des Reichskanzlers.

## Großherzogthum.

Oldenburg, 31. März.

— Vom 1. Juli d. J. ist der Amtshauptmann Dugend in Vehta zum Regierungsrath und vortragenden Rath im Staatsministerium, Departement des Innern, ernannt, der Oberregierungsrath Ramsauer auf sein Ansuchen von seiner Stellung als Eisenbahndirektor enthoben und zum Amtshauptmann des Großherzoglichen Amtes Vehta (mit dem Titel Oberregierungsrath) ernannt, der Amtshauptmann Hageßen in Jever zum Amtshauptmann des Großherzoglichen Amtes Oldenburg, der Amtshauptmann Jedelius in Delmenhorst zum Amtshauptmann des Großherzoglichen Amtes Jever, der mit der Funktion eines dritten rechtskundigen Mitgliedes des Stadtmaagistrates in Oldenburg beauftragten Amtsassessor Gramberg zum Amtshauptmann des Großherzoglichen Amtes Delmenhorst ernannt.

— Die zur Vorberathung der Baupolizeiordnung gewählte Kommission des Stadtraths hat 41 Anträge zu dem bez. Entwurfe gestellt. Wie sie im Allgemeinen bemerkt, hat sie sich wesentlich von dem Gesichtspunkte leiten lassen, daß die Freiheit des Einzelnen nicht weiter zu beschränken sei, als solches im allgemeinen Interesse geboten erscheine, sowie daß Vorschriften, welche mit dem bestehenden Recht in Widerspruch stehen, zu vermeiden seien.

— Von einem bedauerlichen Trauerfall wurden heute Morgen die an der Nadorferstraße wohnenden Eheleute Schneidermstr. M. jun., betroffen. Ihr Kind, welches am 1. Ostertage die Taufe empfangen sollte, fanden sie todt im Bette liegen. Da das kleine Wesen etwas mit Husten behaftet war, so glaubt man, daß es in dem aufgestuften Schleim erstickt ist. Der Schmerz der so heimgefuhten Eltern soll herzbrechend sein.

— Am Charfreitag machte der in Wahnbeck wohnhafte Zimmermann R. seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Derselbe wurde in Hullmann's Busch am selben Tage noch aufgefunden.

— Die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechtes ist, dem Vernehmen nach, am Donnerstag Nachmittag im Eversten Holz gefunden worden.

— Heute Morgen rückten 50 Mann vom hiesigen Infanterie-Regiment nach Lüneburg ab. Dieselben sind für einige Monate zur Wache an das dortige Zucht-haus abkommandirt.

§ **Wardenburg**, 27. März. Einen hier äußerst seltenen Vogel, einen Silberreiher, fand vor einigen Tagen ein hiesiger Einwohner todt an der Chaussee liegen. Der glückliche Finder begab sich sofort mit dem Vogel nach Oldenburg und verkaufte ihn hier an Herrn Seminarlehrer W. für 8 Mark. — Nachdem hier wiederholt schon die Gründung einer

Molkereigenossenschaft angeregt worden, war vom Vorstande der hiesigen Abtheilung der Landwirthschaftsgesellschaft zur gestrigen Versammlung in Cordes Gasthause hieselbst Herr Generalsekretär Bohnsmann eingeladen, um über das Molkereiwesen einen Vortrag zu halten. Herr Bohnsmann sprach mit so warmen und überzeugenden Worten für die Errichtung einer Molkerei in Wardenburg, daß nach Beendigung seines Vortrages fast sämmtliche Anwesende, etwa 25—30 an der Zahl, sich bereit erklärten, für das Zustandekommen einer Molkereigenossenschaft einzutreten. Zugleich wurde eine Kommission, bestehend aus drei Herren, gewählt, welche in den nächsten Tagen schon einige der bedeutenderen Molkereien besuchen und in der zu Anfang April zu berufenden ersten Versammlung der Molkereigenossenschaft Bericht erstatten soll. Man beabsichtigt das Gebäude noch im Laufe des nächsten Sommers aufzuführen und einzurichten, so daß die Meierei schon am 1. Oktober d. J. in Betrieb gesetzt werden kann.

§ **Gisfeth**. Kürzlich hatte der Rektor der hies. höheren Bürgerschule, Herr Dr. phil. Meyer, das Unglück, beim Verlassen eines Hotels, auf offener Straße einen Armbruch davon zu tragen.

□ **Von der Unterwefer**, 29. März. Dem Vernehmen nach wird am 4. April in der Restauration des Herrn Thomßen in Kleinenfel eine Versammlung der Betriebsinteressenten der Dampfahre Dedesdorfer-Kleinenfel stattfinden, in welcher die Frage erörtert werden wird, wie die durch die Weserkorrektur herbeigeführten resp. zu befürchtenden Verkehrsstörungen des Dampfers „Landwährden“ beizukommen ist. Dadurch, daß die Dedesdorfer- und Strohauler (sog. Reiherrplate) durch einen sog. Leitdamm verbunden werden sollen, wird der bei Großfenel am nördlichen Ende der ersten Plate sich abzweigende Stromarm der Weser isolirt werden und das Erreichen des Ufers bei Kleinenfel Seitens des Dampfers erschwert resp. zur Unmöglichkeit gemacht. Bisher war koulanterweise bei den Arbeiten des Leitdamms vor der Plate ein Durchlaß gelassen, welcher indes bei Beginn der diesjährigen Arbeiten verbaut werden dürfte und ist sodann der Dampfer nicht mehr funktionsfähig. Man meint, daß eine Verlängerung der Anlegebrücke bis zum sog. Leitdamm von mehr als 350—400 Meter erforderlich sein wird, um die drohenden Verkehrsstörungen vorzubeugen. Wie man hört, werden dieser Verhandlung Vertreter unserer Großh. Eisenbahnverwaltung, der Bugstriggesellschaft Union als Besitzer des Dampfers, und auch Vertreter der Weserkorrektur beiwohnen. Es ist wohl sehr fraglich, ob auch diese Kosten die Großh. Eisenbahnverwaltung tragen wird, wie es bei den jetzigen Anlagen der Fall ist.

(M. Oldenb. Postbentel.) Der Beschluß des Vorstandes und Ausschusses der Hüllfelder Schule, auf dem Clausjohann'schen Lande die neue Schule zu erbauen, ist vom Oberschulkollegium zurückgewiesen.

## Allerlei.

— Die Schlägerei auf dem Salvatorfeller in München hat sich zu einem hochpolitischen Ereignis entwickelt, zu einem heldenhaften Protest bedrückter Bajawaren gegen die Tyrannei Bismarcks. Deutsche Blätter bestätigen, daß einer der betrunkenen Gesellen „Hoch Boulanger!“ gerufen habe, und daß die vom Militär zurückgedängte Menge diesen Ruf als „guten Bis“ sofort aufnahm und darin einstimmte. Die Kunde dieses Ereignisses ist nun aber auch an Herrn Rochefort vom „Intransigeant“ nach Paris gelangt, und in einem besonderen Artikel macht einer seiner Mitarbeiter seinen Pariserern Meldung hiervon mit der Zugabe, daß alle Unterdrückten sich um Boulanger scharen.

**New York**, 29. März. In den Kohlenruben von Nichhill in dem Staate Missouri fand heute eine Explosion schlagender Wetter statt. Es sollen hundert Bergleute dadurch verschüttet worden sein; vierzig Leichname sind bereits zu Tage gefördert.

— Auch ein Grund, Pianistin zu werden. Zwei Mütter unterhalten sich über ihre Töchter. „Wiefo kamen Sie auf die Idee, Ihre Tochter Pianistin werden zu lassen?“ — „Weil sie mit ihren zehn Fingern sonst nichts anzufangen mußte.“

— Einige Ausdrücke, mit denen im Plattdeutschen der Zustand der Trunkenheit bezeichnet wird. — He is anschaten. — He tritt awer. — He hätt to swar laden. — He is vull. — He hätt'n Strich. — He is benebelt. — He hätt'n bäten to wäl. — He hätt genog. — He hätt wat in'n Kopp. — He hätt'n Haarbüdel. — He hätt en Glas to wäl drunten. — De Lung is em to swar. — He is illuminiert. — He hätt to deep in't Glas felen. — He hätt'n Spiz. — He kann nich mehr up de Beene stahn. — He is fertig. — De Kopp is em to swar. — He is selig. — He hätt dat Stier verlarn. — He krüzt. — He segelt vör vulle Segel. — He hätt sid de Näs begaten. — He is schew laden. — He is haben nich richtig. — He hätt Glasog'n. — He wackelt. — He is dick un dun. — He hätt sine Ladung. — He is pudeldick. — He kann nich mehr na'n Strich gahn. — He is unner'n Disch.

## Oldenburger Schiffsnachrichten.

Ungekommen: März 29. W. Grube von Bremen, W. Bahlmann von Brake, J. Stuß von Brake, 30. März: D. Rose von Bremerhaven, G. Esters von Bremerhaven. Abgegangen: März 29. G. Haase nach Brake, G. Ebbers nach Brake.

## Marktbericht.

Oldenburg, 31. März.

M. S.		M. S.	
Butter (Waage) (1/2 kg)	— 95	Eier, das Duzend	— 65
Butter (Markt)	— 1	Gühner à St.	— 1
Rindfleisch	— 50	Feldhühner pr. St.	— 1
Schweinefleisch	— 50	Enten, zahme à St.	— 1 60
Lammfleisch	— 25	Enten, wilde à St.	— 1
Kalbfleisch	— 50	Hafen pr. St.	— 1
Flomen	— 55	Kartoffeln, 25 Liter	— 75
Schinken, ger.	— 70	Bohnen, junge, 1/2 kg.	— 1
Schinken, frisch	— 50	Stedrüben à St.	— 10
Speck, ger.	— 65	Wurzeln, 25 Liter	— 70
Speck, frisch	— 50	Zwiebeln, pr. Liter	— 15
Mettwurst, ger.	— 80	Schalotten, pr. Liter	— 25
Mettwurst, frisch	— 60	Rohh, weißer, à Kopf	— 10

## Anzeigen.

Der Magistrat sieht sich veranlaßt, die theiligten Baugewerktreibenden ausdrücklich auf die Bekanntmachung des Großherzoglichen Staatsministeriums vom 27. v. Mts., betreffend die Unfallversicherungspflicht von Baugewerktreibenden, welche nicht regelmäßig wenigstens einen Lohnarbeiter beschäftigen, aufmerksam zu machen.

Die Bekanntmachung lautet:

Nach §. 2 Absatz 2 des Reichsgesetzes, betreffend die Unfallversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen vom 11. Juli 1887 kann durch Statut der Tiefbau = Berufsgenossenschaft und der Baugewerksberufsgenossenschaften die Versicherungspflicht auf Baugewerktreibende ausgedehnt werden, welche nicht regelmäßig wenigstens einen Lohnarbeiter beschäftigen. Einer Mittheilung des Reichs = Versicherungsamts zufolge haben die genannten Berufsgenossenschaften von diesem Rechte Gebrauch gemacht und zur Durchführung der Bestimmung vorgeschrieben, daß die fraglichen Unternehmer sich innerhalb 4 Wochen nach dem Inkrafttreten (1. Januar 1888) des Baunfallversicherungsgesetzes bei dem Genossenschaftsvorstande der theiligten Berufsgenossenschaften, unter Angabe des Gegenstandes ihres Betriebes und ihres Jahresarbeitsverdienstes, anzumelden haben, und daß für Unternehmer dieser Art, welche erst später ihren Gewerbebetrieb beginnen oder die regelmäßige Beschäftigung wenigstens eines Lohnarbeiters aufgeben, die Anmeldefrist mit diesem Zeitpunkte ihren Anfang nimmt.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 27. März 1888. Bessler.

## Immobil-Verkauf.

Zwischenahn. Zum Verkaufe der zu Zwischenahnerfelde belegenen

## Köterei

des Johann Diedrich Bruns, z. St. in Amerika, ist zweiter Termin angesetzt auf

Donnerstag, den 5. April d. J.,

Nachm 3 Uhr,

in Sil. Oltmanns Wirthshause hieselbst.

Die Stelle besteht aus

einem Wohnhause nebst Scheune, 2 Speichern und 1 Torfschuppen, pl. m. 38 Sch. S. Garten- und Bauländereien, 2 Tagew. Wiesenland und 1 ca. 5 Jück großem Moorcamp,

und soll mit Antritt auf Mai 1889 resp. Herbst 1888 — entweder im Ganzen oder stückweise — unter der Hand verkauft werden.

Die Ländereien liegen sämmtlich in einem Complex in unmittelbarer Nähe des Hauses, sind bester Bonität und zum Theil drainirt; das Wiesenland ist sehr ertragsfähig und liefert bestes Rughheu.

Kaufliebhaber ladet ein

G. Hohorst.

Oldenburg. Unter meiner Nachweisung werden zum 1. Mai d. J. noch verschiedene Capitalien von prompten Zinszahlern zu 4% Zinsen anzuleihen gesucht. J. A. Calberla.

## Bäckerei.

Das zur Zeit von dem Bäckermeister Labdick in bewohnt werdende Haus an der Haarenstraße hieselbst ist mit Antritt zum 1. Mai d. J. anderweit zu verpachten event. zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt J. A. Calberla.



**Louis Rothschild,**  
Langestr. 38.  
Großes Lager fertiger  
**Herren- und Knaben-**  
**Garderoben.**

Aus reinwollene Buckskin, Kammgarn und schwarzen Stoffen:  
No. 16, 18, 20, 22, 25, 28, 30 No.

**Confirmanden-Anzüge,** hatte Gelegenheit, billig einzukaufen, welche bedeutend unter Preis empfehle.

Für die Frühjahr- und Sommer-Saison wurde mein Lager in  
**Herren- und Knaben-Anzüge,**  
**Paletots, Joppen, Hosen, Westen**  
in colossal großer Auswahl ausgestattet. Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß sämtliche Garderobe von nur gutem Buckskin und auf das Sorgfältigste gearbeitet sind, auch ist der Preis äußerst billig und nehme für guten Sitz jede Garantie.

**Oldenburgische Spar- & Leih-Bank.**

Die Herren Actionaire werden hierdurch zu der am  
**Freitag, den 20. April 1888, Nachmittags 4 Uhr,**  
im Casino zu Oldenburg stattfindenden

**sechszehnten ordentlichen Generalversammlung**

ergebenst eingeladen. — Tagesordnung:

1. Erstattung des Jahresberichtes.
2. Beschlußfassung über die Vertheilung des erzielten Gewinnes in Gemäßheit der §§. 24 und 34 der Statuten.
3. Entlastung der Direction event. Wahl von 3 Revisoren (§. 32 der Statuten).
4. Wahl von 3 Mitgliedern für den Verwaltungsrath.
5. Aenderung der Statuten.

Die Herren Actionaire, welche an den Beratungen, bezw. Abstimmungen der General-Versammlung theilnehmen wollen, haben in Gemäßheit des §. 25 der Statuten über den Besitz von Actien durch Deponirung derselben ohne Couponbogen oder durch Hinterlegung von Actien-Depositscheinen der Deutschen Reichsbank bis

**spätestens den 17. April, Abends 6 Uhr,**

in Oldenburg bei unserer Casse, in Brake, FEVER und Wilhelmshaven bei unseren Filialen sich auszuweisen.

Oldenburg, den 26. März 1888.

Der Verwaltungsrath der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.  
**Johannes Schaefer,**  
Vorstand.

Die  
**Oldenburger Kunst-Dünger-Fabrik**  
von  
**Jacob Steintal**  
empfiehlt den Herren Landwirthen zum Frühjahrsbedarf, unter Controlle der Oldenburger Landwirthschaftl. Versuchs-Station,  
**gedämpftes Knochenmehl**  
und **Superphosphate**  
bei Ladungen sowie auch bei einzelnen Säcken.  
Lager: Staulinie Nr. 4.

**Sämmtliche Neuheiten**  
in  
**Frühjahrs- u. Regenmänteln,**  
**Jaquetts und Umhängen,**  
**Tricottailen und Kinder-**  
**Mänteln**

trafen in großer Auswahl ein und empfehle dieselben zu billigen Preisen.

Anfertigung nach Maß unter Garantie.  
**H. Schröder, Gaststraße 11.**

**Fachverein der Maurer.**

Generalversammlung am **Mittwoch, den 4. April** Abends 6 $\frac{1}{2}$  Uhr.

- Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
  2. Vorstandswahl.
  3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Das seit 20 Jahren bestehende große  
**Bettfedern-Lager**  
**W. A. Sonnemann**

in **Ottensen bei Hamburg** versendet zollfrei gegen Nachnahme nicht unter 9 Pfd. neue Bettfedern 60 S., vorzügliche 120 S., Halbdaunen 150 S., prima 180 S., reine Daunen nur 250 und 300 S. pr. Pfd. Umtausch gestattet. Bei 50 Pfd. 5% Rabatt. Prima Füllstoff zu einem großen Bett, Decke, Kissen, Unterbett, Pfühl, garantiert federdicht, einschläfig 14 Mk., zweischläfig 17 Mk.

**Kinder- und Burichen-Anzüge**

empfehle in großer Auswahl billigt.  
**L. Bley, Schneidermeister,**  
Oldenburg, Langenweg 18.

**A. Proscheck,**  
Kurwickstr. 9.  
**Specialität**  
für  
hochelegante feine  
**Beinkleider**  
für Civil wie für Militär,  
von 15 No. bis zu den feinsten.  
Empfehle sich ferner für  
**Sommer-Paletots u. elegante**  
**Sommer-Anzüge**  
von 35 No. bis 75 No., unter Garantie des  
Gutführens. Sämmtliche Arbeiten werden in  
eigener Werkstätte hergestellt.

Gut gearbeitete **Chiffonier-Schränke,** Kommoden, Küchenschränke, Tische etc. billig. **Greift.**

**Gewerkverein.**

Ortsvereins-Versammlung der **Fabrik- und Handarbeiter** am 2. April (2. Oftertag), Nachm. 3 $\frac{1}{2}$  Uhr, bei Herrn B. Meller, Rosenstr.  
**Der Ausschuss.**

**Pantinen-Fabrik v. Aug. Beth,**  
Oldenburg b. Oldenburg,  
**Drielaferfuweg Nr. 8,**  
empfiehlt sein complettes Lager aller Sorten Holz-  
pantoffeln und Pantinen.

Weißbuche **Sobelbänke** bei **Greift.**

**Feld-, Garten- und Blumensamen**  
bester Qualität, empfiehlt  
**J. Schwarting, Milchseller, Haarenstr. 49.**

**Streichfertige Oelfarben.**

Alle trockene Farben und Lacke sowie sämtliche Utensilien zur Malerei empfiehlt  
**C. Klostermann, Staustraße 19,**  
Special-Geschäft in Farben und Malerutensilien.

**Eversten.** Zu verkaufen: ein fettes und ein trächtiges Schwein. **Abl. Gerh. Meyer.**

**Westerfede.** Gesucht zwei Maurer-  
gesellen. **H. Christophers.**

Gut erh. mahag. **Secrtaire,** Spiegelschränke, Spiegel und einfachere Möbel bei **Greift.**

**Confirmandenanzüge** in großer Auswahl, äußerst billig. **B. Brundiers, Schneiderstr., Kurwickstr. 5.**

**Club Frohsinn.**

Dienstag, den 3. April d. J.:  
**Stiftungsfest**  
im **Hotel zum Lindenhof.** Anfang 8 Uhr.  
Fremde können eingeführt werden. **D. D.**

**Neuer Bürger-Club.**

Am Freitag, den 13. April, Abends 8 Uhr beginnend, findet im Vereinslokal

**Gesellschafts-Abend**  
**und Ball**

statt. Einführungen sind gestattet. **D. B.**

**Oldenburger**  
**Schützenhof.**

Am Sonntag, den 1. April, (1. Oftertag):

**Streich-Concert**

unter Leitung des Königl. Musikdir. Herrn **Hüttner.**  
Anfang 4 Uhr. Entree 30 S.

Am 2. Oftertage:

**Großer öffentl. Ball.**

Anfang 4 Uhr.  
**Ausschank von Frankenbräu.**  
Es ladet freundlichst ein **L. Nolte.**

**Zum grünen Hof.**

Am 2. Oftertage:  
**Großer Ball,**  
Anfang 4 Uhr.  
Hierzu ladet freundl. ein **Joh. Seghorn.**

**Seghorn.** Am 2. Oftertage:  
**BALL,**

wozu freundlichst einladet **H. Santen.**

**Bürgerfelde.** Am 2. Oftertage:

**Großer Ball,**  
wozu freundlichst einladet **C. Düser.**

**Osternburg.** Am 2. Oftertage:

**Große Tanzparthie**  
mit stark besetztem Orchester, wozu freundlichst einladet **H. Käse.**

**Zoologischer Garten.**

Am 2. Ofterfeiertage:  
**Grosser Ball,**  
Anfang 4 Uhr Nachmittags.  
Es ladet höflichst ein **Fr. Schmidt.**

**Tabkenburg.**

**Eversten.** Am 2. Oftertage:  
**Große Tanzmusik,**  
wozu freundlichst einladet **J. S. Heinemann.**

**ODEON.**

**Eversten.** Am 2. Oftertage:  
**Großer Ball,**  
wozu ein honettes Publikum höflichst einladet **C. Meyer.**

**Tivoli.**

**Eversten.** Am 2. Oftertage:  
**Große Tanzmusik,**  
wozu freundlichst einladet **G. Martens.**

**Zum**  
**weißen Lamm.**

**Eversten.** Am 2. Oftertage:  
**Große Tanzmusik,**  
wozu freundlichst einladet **Duvenhorst.**  
NB. Empfehle meinen neugelegten Tanzboden zur fleißigen Benutzung. **D. D.**



# Beilage

zu No 154 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 31. März 1888.

Oldenburg, 31. März.

— Die letzte gesellige Zusammenkunft des hfr. W. v. am Mittwoch eröffnete Herr Bankdirektor Propping mit folgender Ansprache:

M. G.! Seit unserer letzten Zusammenkunft sind unsere Gemüther durch zwei weltgeschichtliche Ereignisse bewegt worden: durch den Tod unseres greisen Heldenkaisers Wilhelm und die Thronbesteigung unseres verehrten neuen Kaisers Friedrich. Für alle Zeit wird das Andenken an den geschiedenen Monarchen, als den Begründer des neuen Deutschen Reiches, dauern und die Dankbarkeit des deutschen Volkes ist ihm für immer gesichert. Denn fürwahr, seine Werke sind der deutschen Nation zum Segen geworden. Was die Edelsten im Volke Jahrzehnte lang ersehnt, für das sie gelitten, mit der Macht des Schwertes hat Kaiser Wilhelm es verwirklicht: ein geeintes deutsches Reich, einen deutschen Staat! Aber er, der glänzendste Feldherr, der mutigste Monarch hat auch, ungleich einem Napoleon I., mit maßvoller Besonnenheit zu erhalten gewußt, was durch Kriege und Siege errungen war. Er ist im vollen Sinne ein Friedensschirmer für die zivilisirte Welt gewesen. Daher sollten bei seinem Tode nicht bloß Deutschland, sondern man kann fast sagen, die gesammten zivilisirten Völker ihm ihren dankbaren Tribut. Glänzend als Feldherr, mutig als Herrscher, aber auch einfach, leutselig und gottesfürchtig als Mensch wird er in den Herzen eines treuen Volkes weiterleben!

Ein Nachfolger hat jetzt den deutschen Kaiserthron bestiegen, der es verstanden, sich seit Jahren schon die allgemeine Liebe des deutschen Volkes, die Sympathien der fremden Völker zu erwerben. Hoffnungsvoll sind Aller Blicke auf Kaiser Friedrich gerichtet. Seit Jahresfrist quält uns die Sorge wegen der schweren Krankheit unseres Kaisers. Aber zugejubelt hat ihm das deutsche Volk, als er trotz Krankheit wie ein Held aus fernem Lande zu uns eilte. Seine ersten Erlasse: die Anordnung wegen der Trauer, der Aufruf „An mein Volk“ und das Schreiben an den Reichskanzler haben überall in Deutschland wie in fremden Ländern Beifall und Zustimmung gefunden. Wir Deutschfreisinnigen haben freilich allen Grund, uns vor zu kühnen Erwartungen zu hüten. Die Grundzüge der neuen Kaiserpolitik stehen über allen Parteien, sind kein Parteiprogramm und wahre politische Freiheit kann nicht von oben geschenkt, sondern muß vom Volke selbst erarbeitet werden. Aber das dürfen wir doch sagen, daß in den Grundzügen nichts enthalten ist, was unseren Anschauungen direkt widerspricht, daß nichts darin ist, was der Interessenpolitik der Agrarier, der Stöckerei und Muckerei Vorstoß leistet. Unter der Herrschaft Kaiser Friedrichs dürfen wir hoffen auf eine humanere Zeit, wo Sonne und Wind für alle Parteien gleichmäßig vertheilt sind, wo die Bestrebungen für das wahre Wohl des ganzen Volkes eine gerechtere Würdigung finden werden. Daher gilt es für uns, nicht zu rasten und zu rosten, sondern mit neuer Hoffnung unsere Arbeit weiterzuführen. Und dieser unserer Hoffnung und unserem Willen lassen Sie uns Ausdruck geben durch den Ruf: Unser verehrter Kaiser Friedrich, daß er genese und uns noch lange, lange Zeit erhalten bleibe, lebe hoch!!!

Die Anwesenden stimmten dreimal ein. Hierauf sprach Herr Propping über Gold- und Doppelwährung. Die Vortheile unseres jetzigen Münzwesens, führte Redner aus, liegen nicht nur darin, daß dasselbe einheitlich und daß das Dezimalsystem eingeführt ist, sondern darin, daß es die Goldwährung zu seiner Grundlage hat. Das Gold ist es allein, welches von Jedermann geschätzt, welches Jedermann verpflichtet ist, anzunehmen. Das Silber ist mit Ausnahme eines Restes alter Thaler nur Scheidemünze, vom silbernen 5 Markstück bis zum 20 Pfennigstück herab, und die Zahlungskraft der Scheidemünze ist bei uns gesetzlich auf 20 Mk. bestimmt, d. h. es braucht niemand einen höheren Geldbetrag als 20 Mark in Scheidemünze anzunehmen. Gold ist allein das überall geltende Zahlungsmittel. Einen hinreichend großen Goldvorrath zu kaufen, hat dem Reich 70—80 Mill. Mark gekostet, und nur durch die nach dem deutsch-französischen Kriege erhaltenen Milliarden sind wir dazu in Stand gesetzt worden. Trotzdem unsere Goldwährung den Neid anderer Völker erregt, laufen unsere Agrarier unausgesetzt Sturm dagegen und verlangen die Einführung der sog. Doppelwährung. Welche Zwecke verfolgen sie dabei, was ist die Doppelwährung, was Geld? Was man Kapital nennt, ist nicht allein bares, gemünztes Geld; letzteres bildet nur einen Theil des Gesamtkapitals. Der größere Theil besteht aus Grund und Boden, Häusern und anderen Gütern. Das Geld ist derjenige Theil, welcher als Maßstab

gebraucht wird, um den Werth der verschiedenen Güter zu messen. Nicht jedes Volk hat einen solchen Maßstab. Der Tauschhandel auf niedriger Stufe geht ohne Werthmaßstab von statten, erst wenn der Verkehr wächst, wird ein solcher eingeführt, zunächst noch in unvollkommener Gestalt, wie in Muscheln; so dienen die Kauri noch heute in vielen Theilen Asiens und Afrikas als Natural-Geld. Als die Metalle Tauschmittel wurden, waren es Silber und Gold, welche in hervorragender Weise den Anforderungen entsprachen, die man an sie als Werthmaßstab stellen muß. Ueberall und zu jeder Zeit waren diese Metalle gesucht und hochgeschätzt. Sie hatten immer einen hohen spezifischen Werth, sind in die kleinsten Theile zerlegbar und leicht transportierbar, und zu allen Zeiten und bei allen Völkern wegen ihres Glanzes sehr beliebt. Ihre Produktion ist eine beschränkte, ihre Vermehrung folglich nur eine geringe; sie haben einen verhältnißmäßig gleichbleibenden Werth und einen sehr hohen im Verhältniß zur Quantität. All dieses ist beim Gold noch mehr der Fall, als beim Silber. 1000 Mark in Gold trägt man leicht in der Tasche, 1000 Mark in Silber ist eine bedeutende Last. Es kann aber nur ein Metall und nicht gleichzeitig zwei für die Werthbestimmung dienen, weil der Preis der Metalle untereinander immer schwankt und weil dies die Preisermessung unsicher macht. Die Bimetallisten behaupten nun, daß durch Vertrag und Gesetz die Schwankungen zu verhindern sind und daß ein dauerndes Verhältniß auf solche Weise herzustellen ist.

Die Relation oder das gesetzlich festgestellte Verhältniß beider Metalle war bis 1871 1:15½; für 1 Pfd. Gold wurden 15½ Pfd. Silber gezahlt. In den letzten 10—20 Jahren ist der Preis des Silbers aber allmählig gesunken, auf 1:20 und darüber. Dies Sinken des Silbers ist theils durch den Uebergang des deutschen Reiches von der Silber- zur Goldwährung (Gesetz vom 4. Dez. 1871) und die Einführung der Goldwährung in anderen Staaten (z. B. Scandinavischer Münzbund vom 18. Dez. 1872) entstanden, theils durch große Ausbeuten der Silberproduktion in Amerika. Die Bimetallisten behaupten nun, es werde bei der ungenügenden Menge von vorhandenem Gold eines Tages ein großer Mangel an Goldmaterial eintreten. Das ist aber nur ein Gespenst. In den letzten 30 Jahren ist mehr Gold produziert worden als in 350 Jahren. Durch Gesetz und Vertrag meinen die Bimetallisten das alte Verhältniß von 1:15½ wieder herstellen zu können; man soll für 15½ Pfund Silber ein Pfund Gold bekommen können. Durch Gesetz also wollen sie den Preis des Silbers künstlich steigern, 20prozentiges schlechtes Silbergeld einführen und durch Gesetz für vollwertig erklären lassen. Neben gutem Goldgeld sollen wir schlechtes Silbergeld haben. Nun ist es aber ein wirtschaftliches Gesetz, daß das schlechte Geld das gute Geld zum Lande hinaustreibt. Unser Gold würde auswandern, vor allem nach England. Auch Oesterreich würde unser Geld anziehen und uns sein schlechtes Geld dafür geben. Nicht lange nach dieser sogen. Doppelwährung hätten wir die alte Silberwährung wieder und damit eine allgemeine Geldverschlechterung, eine um 20 pCt. entwerthete Valute. Was für Vortheile und was für Nachteile wären damit verknüpft? Vortheile würden die Besitzer von Silberbergwerken haben, um 20 pCt., ebenso alle Besitzer von Silberpapieren. Aber doch nur eine kleine Zahl, die nicht ins Gewicht fallen kann. Das Reich würde dauernden Schaden davon erleiden. Auf dem Weltmarkte herrscht ausschließlich das Gold vor und Deutschland würde hier seine hervorragende Stellung verlieren; so z. B. Berlin seine Bedeutung als internationaler Geldmarktplatz. Der Kredit des Staates würde eine schwere Einbuße erleiden. Der Betrag für Zölle u. s. w. würde von Jedermann in Silber entrichtet werden, der Staat auf neue Einnahmequellen, um den dadurch entstandenen Verlust auszugleichen, denken müssen. Welche Zwecke verfolgen aber die Agrarier mit der Doppelwährung? Der eine Vortheil, den sie öffentlich nicht aussprechen, aber erhoffen, ist, daß sie ihre Schuldenlast herabmindern können. Sie sind nämlich über alles Maß hypothekarisch verschuldet. Ihre gesammten Schulden würden alsdann um 20 % heruntersinken. Das sind die Vortheile, die sie erhoffen; werden sie dieselben aber auch einheimen? Nein. Die Doppelwährung setzt Verhandlungen mit anderen Staaten voraus, und ehe dieselben abgeschlossen, würden die Gläubiger die Forderungen an die Verschuldeten kündigen; die Agrarier würden also gezwungen werden, in Gold zurückzuzahlen, und dadurch würde eine allgemeine Kreditnoth eintreten. Ein Zweck, den die Agrarier offen aussprechen, ist, daß ein allgemeines Sinken der Preise stattfinden würde, und darin haben sie Recht. Wo zweierlei Geld besteht, richten sich die Preise überall

nach dem schlechteren Geld. Der wirkliche Werth hängt von dem Vertrauen ab, welches der betr. Staat genießt. Redner theilt als Beispiel ein persönliches Erlebnis im Jahre 1867 an der österreichischen Grenze mit. Bei der Bezahlung des Frühstückes mit einem Silbergulden erhielt er nach Abzug der Zechen einen österreichischen Papiergulden und noch Kupfergeld dazu heraus. Um so theurer waren die Preise in Wien; ein Mittagessen wurde mit 2½—3 Gulden bezahlt. Die Agrarier haben also Recht, daß mit Einführung der Doppelwährung die Preise aller Waaren sich nach dem entwertheten Gelde richten, vor allem die der landwirtschaftlichen Produkte. Nur verrechnen sie sich insofern, als auch sie für Maschinen und Kleider hohe Preise zahlen müssen. Die Arbeitslöhne werden heruntergehen und die Arbeiter werden nicht im Stande sein, die Preise sofort zu steigern; darin sehen die Agrarier denn auch ihren Vortheil, daß sie insofern dessen billiger produziren können. Die Folge würde aber ein empfindlicher Schaden für große Kreise der arbeitenden Bevölkerung sein, ein Verlust von 20 %. Ebenso würden die Beamten, die auf festen Gehalt gestellt sind, einbüßen. Nach einiger Zeit würde dann wieder eine Preissteigerung eintreten. Die großen Vortheile der Doppelwährung würden also für die Agrarier selbst nur sehr fragwürdiger und vorübergehender Natur sein, die große Mehrheit des Volkes und das Reich aber hätten einen empfindlichen Schaden davon. Die Doppelwährung wäre mithin eine Art nationalen Unglücks. Bis jetzt hat die Reichsregierung energischen Widerstand geleistet, hoffen wir, daß es auch in Zukunft so bleibt und daß uns unser schönes Gold durch die Goldwährung erhalten wird.

An den Vortrag schloß sich eine längere Diskussion. Die nächste Zusammenkunft wurde auf Mittwoch, den 25. April festgesetzt. An demselben Abend wird die Generalversammlung des Wahlvereins stattfinden. Auf vielseitigen Wunsch wurde auch die Einführung eines sog. Fragekastens beschlossen.

## Ada Ashton.

Original-Roman von Harriet Keoper.

(Fortsetzung.)

Doktor Matthison sah ein, daß es fast unmöglich war, Armandale von seinem Vorsatze abzubringen und ebenso wohl, daß er demselben völlig machtlos gegenüber stand. Er führte Armandale in das Krankenzimmer und gestattete sogar, daß er mit seiner Frau eine Unterredung unter vier Augen habe. Als Robert in das kleine freundliche Gemach trat, fand er die Vorhänge dicht verschlossen und Ada in dem Zustande, welchen ihm Doktor Matthison geschrieben hatte. Sie lag auf dem Bette und regte sich nicht. Die großen Augen starrten zur Zimmerdecke hinauf. Es schien in ihrem Körper kein Leben mehr zu sein. Als sich Armandale ihr näherte, klopfte ihm das Herz.

„Ada,“ flüsterte er mit einer ihm im Laufe der Zeit ganz fremd gewordenen Weichheit und Milde in der Stimme, „Ada, willst Du mich einen Augenblick ansehen?“

Sie erkannte offenbar seine Stimme, er sah, wie sie zusammenschauerte, doch weder die Augen noch die Lippen bewegten sich zu einer Erwidrerung.

„Ich bitte Dich um Alles in der Welt, Ada, um Deines Kindes willen, laß dieses entsetzliche Leben ein Ende haben! Es ist mir unmöglich, diesen Zustand länger zu ertragen und Dich dahinschwinden zu sehen, während Dein Kind sich in fremden Händen befindet und vergebens nach seiner Mutter weint. Du hast mir Härte zum Vorwurf gemacht, aber bist Du nicht härter und grausamer als ich? Ich kann Dich nicht aufgeben und will es auch nicht. Wenn Du Dich in diesen Gedanken hineinfindest, so werden wir ein neues Leben beginnen und neues Glück finden. Andernfalls wird Dein Starrsinn Dich selbst zu Grunde richten und Dein Kind in fremden Händen zurücklassen.“

Er schwieg. Ada seufzte tief auf. Sie hatte ihn verstanden, aber er sagte ihr nichts Neues, sondern nur das, worüber sie die letzte Zeit stets nachgedacht hatte. Ja, sie wollte sterben, sterben mit dem vollen Bewußtsein, ihr Kind in den fremden Händen zurücklassen zu müssen. Ob ihr der Gedanke auch das Herz zerfleischt — sie war unfähig, ihr Schicksal länger zu ertragen. Ihre geistigen und physischen Kräfte hatten ihr Ende erreicht.

„Ada,“ fuhr Armandale nach einer Pause mit weicher Stimme fort, „nimm mein Anerbieten an. Ich will Dich von hier fortführen zu Lisbeth, zu dem Kinde, welches wir beide lieben und welches unsere Herzen wieder versöhnen soll. Ich will nicht ablassen, Dich auf den Knien um Vergebung zu bitten für alles Böse, was ich Dir zugefügt habe. Ach, Ada, es wäre



ja niemals so weit gekommen, wenn Du der Stimme der Vernunft Gehör gegeben hättest! Aber fremde Menschen haben sich zwischen uns gedrängt und Deine Sinne verwirrt — sie haben das Elend über uns gebracht, nicht ich allein, obgleich mein Leichtsinns auch dazu beigetragen hat. Du mußt zugeben, daß ich ein Recht habe, Dich an mich gefesselt zu halten und weißt, daß ich eher mein Leben, als dieses Recht aufgeben werde.“

Sie schlug plötzlich die Augen auf und sah ihn ruhig und fest an. Es lag ein seltsamer Ausdruck in ihren Blicken.

„Du wirst dieses Recht aufgeben müssen, wenn ich todt bin, Robert Armandale. Ich habe Dir eines Tages gesagt, daß ich eher sterben als freiwillig zu Dir zurückkehren werde; mein Sinn hat sich seitdem nicht geändert.“

Sie sagte das ruhig und fest, mit einer Stimme, die des Klanges und Ausdrucks entbehrte.

„Ada — treibe mich nicht zum Aeußersten,“ kam es zwischen seinen fest auf einander gepreßten Zähnen zischend hervor. „Wenn ich Dich nicht so unendlich liebe, ich würde Dich längst aufgegeben haben. Nun höre mein letztes Wort! Ich schwöre Dir, daß ich nicht von dieser Stelle weichen werde, so lange Du mir nicht Dein Wort gegeben hast, mir zu folgen; Dein Kind willt jetzt mütterseelenallein in einem Hause in einer Einöde. Wenn ich nicht zu ihm zurückkehre, wird es Hungers sterben.“

Ihre Augen starrten ihn hohnlachend an, und sie machte eine Bewegung, als wolle sie sich von ihrem Lager erheben, doch ihre Kräfte entwichen, sie sank taumelnd zurück.

„Ich will mit Dir gehen, Robert Armandale,“ kam es heifer über ihre blutlosen Lippen. „Mein Kind darf nicht sterben. Komm, laß mich aufstehen — o, ich bin nicht so schwach, ich kann mich aufrichten.“

Ada machte einen abermaligen Versuch, aufzustehen, aber wieder sank sie zurück, und dieses Mal, wie Robert sich bald gestehen mußte, verlor sie völlig das Bewußtsein. Nun vielleicht, noch wenige Augenblicke und er hatte gewonnenes Spiel! Doktor Matthiffon erschien in der Thüre, gerade als Armandale sich über Ada gebeugt hatte und das wirre Haar von ihrer faltigen feuchten Stirn zurückstrich.

„Doktor Matthiffon, meine Frau ist ohnmächtig geworden,“ wandte sich Armandale dem Eintretenden zu. „Ich fürchte, ich bin ein wenig unvorsichtig zu Werke gegangen, aber ich kann meine Unvorsichtigkeit nicht bereuen, denn meine Frau schien freudig erregt zu sein, als ich sie hat, mich zu unserem Kinde zu begleiten. Sie verlangt nach ihrem Kinde, und ich werde sobald sie sich erholt hat, mit ihr abreisen.“

Doktor Matthiffon schüttelte den Kopf. „Wenn Ihre Frau in diesem Zustande abreist, so thut sie das unter Ihrer Verantwortung. Mein ärztlicher Befehl ist, daß sie sich Ruhe gönne. Thun Sie nun, was Sie nicht lassen können.“

Doktor Matthiffon verließ das Zimmer und bald trat Martha ein, welche bei Ada blieb, während Armandale auf einige Augenblicke in den Garten hinaus stieg. Er bedurfte einen Moment Ruhe, um seine Lebensgeister aufzufrischen.

Kaum hatte Armandale das Gemach verlassen, als Ada aus ihrer Ohnmacht erwachte. Sie blickte sich nur einen Augenblick verwirrt im Zimmer um, dann fiel ihr ein, was kurz vorher vorgegangen war. Sie befahl Martha sofort, ihr beim Aufstehen und Ankleiden behilflich zu sein.

Nachdem sie sich mit Frau Martha's Hilfe ausgerichtet hatte, bat sie die erstaunte Pfliegerin, ihr das schwarze Kleid zu geben, in welchem sie gekommen sei. In allen ihren Bewegungen gab sich der eiserne Wille kund, jede sich einstellende Schwäche zu bemeistern, obgleich es ihr nicht immer gelang, und sie sich wiederholt auf den Stuhl setzen mußte.

Frau Martha kam das Benehmen und die Worte der jungen Frau so vernünftig vor, daß sie unwillkürlich an Doktor Matthiffons Aeußerung denken mußte. Er hatte eines Tages die Behauptung aufgestellt, Mrs. Armandale sei möglicher Weise genau so klug und geistig gesund, wie er und sie.

„Gute Frau,“ sagte Ada, „Sie haben in diesen letzten Wochen viel Mühe und Noth mit mir gehabt und ich war häufig unfreundlich mit Ihnen. Mein Dank für alle Ihre Bemühungen wird aber nicht ausbleiben, und wenn ich Ihnen auch jetzt nur dieses kleine Medaillon zum Andenken bieten kann, so sollen Sie doch, wenn ich sterbe, reichlich bedacht werden. Und ich sterbe bald . . .“

„D, Mrs. Armandale, Sie dürfen nicht an Ihren Tod denken,“ unterbrach Martha die in Thränen ausbrechende junge Frau, „Sie sind so jung und so schön. Sie müssen gesund werden und Mr. Armandale —“

Da zuckte es bligähnlich in den Augen der jungen Frau auf.

„Frau Martha — nicht wieder diesen Namen! — Nun darf ich reden. Ich werde von ihm zu meinem Kinde gebracht werden. Sobald ich dasselbe wieder bei mir habe, wird mich nur der Tod von meiner

Lisbeth trennen. Dann hat er die Macht über mich verloren.“

Sie brach jäh ab, und Frau Martha's Versuche, sie zu weiterem Sprechen zu bewegen, scheiterten vollständig. Ada war nun eifrig bemüht, ihre Toilette zu beenden, legte aber eine solche Schwäche an den Tag, daß Frau Martha jeden Augenblick befürchtete, sie werde umsinken.

„Mrs. Armandale . . .“  
„Ahton, Frau Martha,“ unterbrach Ada die erschreckte Frau mit scharfer Stimme. „Bitte,“ fügte sie dann weiter hinzu, als bedauere sie ihre Härte, „nennen Sie mich nicht mit dem Namen jedes Mannes. Sie wissen nicht, welche Qualen dieser Name in meiner Brust erweckt.“

„Mrs. Ahton — ich glaube, es wäre besser, wenn Sie noch einige Tage hierblieben, nur so lange, bis Doktor Heimburg von Deutschland zurückgekehrt ist. Wenn ein Mensch in der weiten Welt Ihnen helfen kann, so kann er es.“

Die junge Frau wandte sich rasch nach der Sprechenden um. Ein leises Roth stieg in ihre Wangen und in ihrem müden Blick leuchtete es seltsam auf.

„Welchen Namen nannten Sie soeben?“ fragte sie rasch.

„Doktor Heimburg, Mrs. Ahton.“  
Ada fuhr mit der Hand über die Stirn, als müsse sie sich befinden. Dann griff sie in die Tasche ihres Kleides und zog eine zerknitterte Karte hervor, auf welcher mit Bleistift etwas geschrieben war. Diese Karte hielt sie Frau Martha entgegen.

„Kennen Sie diese Handschrift?“  
Frau Martha blickte auf die Karte und dann wieder auf die junge Frau:

„Mrs. Ahton — dies hat unser Herr Doktor geschrieben!“ rief sie erstaunt aus. „Wie kommen Sie zu der Karte?“

„Doktor Heimburg ist in Deutschland, bei seiner Schwester, die in der Nähe von Br. wohnt,“ fuhr Ada fort.

„Allerdings — aber, mein Gott, wie wissen Sie das? Sie haben so wenig Interesse für Ihre Umgebung gezeigt, daß ich nicht einmal dazu gekommen bin, Ihnen irgend etwas über unsere Verhältnisse zu erzählen. Ja, Doktor Heimburg ist in Deutschland bei seiner Schwester. Aber wie kommen Sie zu dieser Karte?“

„Er hat sie mir selbst gegeben,“ erwiderte Ada leise und wehmüthig. „O, wenn er früher gekommen wäre, dann hätte er mir helfen können!“

„Er kann Ihnen noch jetzt helfen, Frau Ahton bleiben Sie noch einige Tage und . . .“

„Nein, nein,“ rief die Kranke erregt aus. „Es ist zu spät, zu spät! Niemand kann und soll mich zurückhalten. Ich muß auf der Stelle abreisen, um mein Kind zu retten!“

Ada sank schluchzend auf einen Stuhl und Martha suchte ihr vergeblich Trost einzusprechen.

#### Siebenzehntes Kapitel.

#### Unbekannte Freunde.

Das war ein böser Tag, an welchem Gilbert Eichentrant von Mr. Cobbs die Nachricht von den Vorgängen empfing, die während seiner Krankheit geschehen waren! Noch schwach und elend, die Geliebte in Noth und Gefahr und in der Gewalt eines Mannes wissend, der gegenwärtig noch das formelle Recht besaß, sie sein Weib zu nennen, war ein unerträglicher Zustand.

Gilbert empfand es besonders schwer, daß er zur Unthätigkeit verurtheilt war. Mr. Cobbs hatte ihm in möglichst schonender Weise geschrieben, aber die schlimmsten Mittheilungen hatte er sicherlich nicht dem Papier anvertraut. Gilbert verstand es, leider zwischen den Zeilen zu lesen. Die einfachsten, nackten Thatsachen genügten, um ihn mit großer Unruhe zu erfüllen, welche seine Wiedergenesung verzögerte.

Er war schon wieder den größten Theil des Tages außerhalb des Bettes, aber an dem Tage, wo er Mr. Cobbs Brief erhielt, schien das Fieber wieder zurückkehren zu wollen. Trotzdem war er sofort entschlossen, der Geliebten zu Hülfe zu eilen. Er wartete nur noch einige Tage, um genügende Kräfte zu sammeln und dann reiste er, ohne die Erlaubniß des Arztes, welcher sie sicherlich verweigert hätte, abzuwarten, ab.

Seine Verhältnisse gestatteten ihm, sich alle Bequemlichkeiten der Reise zu verschaffen, und die helle, freundliche Welt draußen, konnte ihm kaum größere Gefährlichkeiten bereiten, als die trostlose Abgeschlossenheit und die schwüle Stickluft des Krankenzimmers.

Ein treuer Diener begleitete ihn auf der Reise und sorgte aus eigenem Antrieb für die größtmögliche Bequemlichkeit seines Herrn.

(Fortsetzung folgt.)

#### Allerlei.

— Ueber die Ereignisse an der Mogat hält die „Tägl. Rundsch.“ von einem Dienstag in Berlin eingetroffenen hohen Beamten noch einen Bericht, der den nicht ortskundigen Lesern eine gedrängte und anschauliche Uebersicht bietet. In Marienburg wurde die Verwirrung dadurch vergrößert, daß zu dem an diesem Tage gerade stattfindenden Einsegnungen zahlreiche Landbewohner mit ihren Kindern in die Stadt geströmt waren. In einer Fabrik brach dazu noch Feuer aus, da der dort lagernde noch ungelöschte Kalk bei dem Herabströmen des Wassers in Brand gerieth. Allen des Gerichts schwammen im Wasser umher, in den Ställen ertranken zahlreiche Pferde, viele Menschen wurden nur mit Mühe auf Rähnen gerettet, eine Frau hatte sich in ihrem Zimmer auf den Ofen gestürzt und mußte durch die Feuerwehr herabgeholt werden. Da fiel zwischen 5 und 6 Uhr das Wasser und am Abend bereits war die ganze Stadt davon frei. Unterhalb Marienburgs war im Laufe des Tages der Strom so sehr angeschwollen, daß er zwischen den Dörfern Schwalde (im Großen Werder) und Jonasdorf (im Elbinger Werder) die Dammkronen bespülte und einen Durchbruch auf beiden Seiten befürchten ließ. Um 5 Uhr Nachmittags aber brach der Damm auf der rechten Seite der Mogat bei Jonasdorf. Das Wasser erhielt dadurch Luft nach dem Elbinger Werder und wälzte sich nun in diesen hinein, ungeheueren Eismassen mit sich führend. Kurz vorher hatte der von Königsberg kommende Kurierzug nach Elbing, wohin die Flutrichtung ging, glücklich erreichen können, ehe das Wasser gegen den Bahndamm anstürmte. Letzterer, sowie die von Elbing nach Marienburg führende Chaussee hielten das Wasser zuerst noch auf, so daß es vorläufig gegen das Haff hin strömte, während Elbingfluß und Drausenfer, die beide noch von Eis bedeckt waren, Anfangs ohne Zufluß blieben. Im ganzen Elbinger Werder wurden Warnungszeichen gegeben und Boten ausgeschickt, und in wilder Hast flüchteten die Bewohner während der finsternen Nacht nach Elbing, das von der Durchbruchsstelle etwa zwei Meilen entfernt liegt. Bald brach bei Alfeld der Bahndamm, die Fluth erreichte den Elbingfluß und den Drausenfer, und stand am Montag früh um 9 Uhr schon bei den Vorstädten von Elbing. Wie sonst wohl bei Belagerungen, gegen das Eindringen menschlicher Feinde, so suchte man sich in Elbing jetzt gegen das Hereinbrechen des Elementes zu schützen. Die nach dem Wasser zu gelegenen Thore, das Kranken- und das Fischertor, wurden mit Ziegeln zugemauert, und dasselbe geschah mit den Kelleröffnungen und unteren Fenstern der in dieser Richtung befindlichen Häuser; aber wie sich bald zeigen sollte, vermochte die Fluth nichts mehr zu hemmen. Die Verwirrung in der Stadt war natürlich furchtbar. In derselben befanden sich schon Hunderte von Menschen, die aus Feyer gestürzt waren. Dieser Ort befindet sich am linken Ufer der Mogat und zwar an einer Stelle, welche die Ordensritter absichtlich nur durch niedrige „Ueberfälle“ geschützt und als Weideland benutzt hatten, um bei großen Hochfluthen dem Wasser einen Ausweg zu lassen. Im Laufe der Jahrhunderte wurde der Boden durch Anschwemmungen erhöht, und nun siedelten sich hier kleine Besitzer an, die sich durch einen niedrigen Damm genügend geschützt glaubten. Als aber vor einer Reihe von Tagen die Mogat schon eine ungewöhnliche Höhe erreicht hatte, schufen sich die Wassermassen hier einen Ausweg und vernichteten das Dorf, dessen Bewohner mit Mühe sich nach Elbing retteten, wo es jetzt von Flüchtlingen wimmelt.

— Ueberschwemmungsgebiet der Elbe. Aus Lübeck wurde am 27. März geschrieben: In Dannenberg sind am 26. März etwa zehn Personen umgekommen. In der Teldauer Niederung stehen 15 Dörfer unter Wasser. Die Menschen sitzen auf den Dächern, bis wohin das Wasser reicht. Die Häuser stürzten ein. Leider sind auch in Neubaus mehrere Menschen umgekommen. Unter den zahlreichen Dörfern des Zeegeltals stehen etwa 30 völlig unter Wasser. In Wittenberge sollen 16 Leichen Ertrunkener aus den Fluthen gezogen worden sein. Bis Mitternacht des 24. März wurden über 600 Gerettete, von allen Mitteln entblößt und halb verhungert, von den Dampfern gelandet, von den Stadtbehörden empfangen und in Schul- und Bürgerhäusern untergebracht. Während die Nachricht von dem Tode sechs Magdeburger Pioniere bisher von keinem Blatte bestätigt worden ist, wird der Magdeburger Zeitung aus Lauenburg das Folgende geschrieben: Schrecken verbreitete die aus Lenzen bei Dömitz eintreffende Hiobspost, daß daselbst beim Sprengen des Eises vierzehn Garde-Pioniere ihren Tod gefunden hatten. Dieselben näherten sich der gelegten Mine, welche nicht losgehen wollte. Plötzlich erfolgte die Explosion und schleuderte jene vierzehn Mann in die Wogen der Elbe, denen sie nicht wieder entrisen werden konnten. Ob diese Nachricht mit der schon widerrufenen Nachricht der Meckl. Ztg. zusammenfällt, ist augenblicklich nicht zu entscheiden. Etwas Wahres scheint an der Sache zu sein. Nach allen vorliegenden Nachrichten dürften mehr als 60 Dörfer unter Wasser stehen, von



Marschbörfern allein etwa 30. Augenblicklich scheint die Noth im Teldenthal bei Boizenburg am größten zu sein. Einem Briefe des Oberbürgermeisters von Danzig, v. Winter, zufolge ist auf eine Ernte in den überschwemmten Bezirken in diesem Jahre nicht zu rechnen, ein Theil des Viehstandes ist bereits ertrunken, ein anderer ist vorläufig auf den Rogatdämmen zusammengetrieben, aber in Gefahr.

**Berlin.** Ein seltener Mensch stand dieser Tage vor dem Berliner Amtsgericht, wo die Offenbarungseide geleistet werden. Bevor der Mann über den Umfang seines Vermögens die eidliche Erklärung abgeben sollte, fragte ihn der Richter: „Wo haben Sie das Verzeichniß Ihrer Sachen?“ „Ich habe keine,“ erwiderte jener. „Wo Sie werden doch Kleidungsstücke besitzen, und gehört Ihnen denn nicht der Rock, den Sie tragen?“ „Nein!“ lautete die Antwort. Als dann der Richter das Gleiche wegen des Hutes, der Weste und Beinkleider und wegen der Stiefel fragte, erhielt er jedesmal die stereotype Erwiderung: „Gehört mir nicht!“ Der Richter fragte dann endlich: „Aber Sie haben doch ein Hemd auf dem Leibe?“ „Auch das gehört mir nicht!“ antwortete der Mann und — leistete seinen Offenbarungseid.

**Bremen, 29. März.** Konful G. H. Meier hat das Präsidium des Verwaltungsraths des Norddeutschen Lloyd niedergelegt und ist aus dem Verwaltungsrath ausgetreten. Konful Meier hat den Lloyd gegründet und stand 31 Jahre an der Spitze desselben.

**Leipzig, 29. März.** Am Spätnachmittag entlud sich hier ein sehr schweres, stundenlang währendes Gewitter.

**Pest, 29. März.** Die eben von der Ueberschwemmung gerettete Stadt Gaba brennt. Es wüthet ein heftiger Sturm. Ein Stadtviertel ist schon abgebrannt.

— **P. N. Kofegger, der steirische Bauernsohn,** der wie Keiner ergreifend und lustig in Einem hin zu erzählen weiß, was auf den Höhen, in den Einöden, in den Thälern und den Wäldern der Alpen passiert, hat nun auch die Künstler gefunden, die seine urwüchsigsten, volkstümlichen Gestalten wie seine prächtigen Landschaftsbilder in festen Umriffen auf das Papier zu werfen verstehen. A. Greil und A. Schmidhammer haben des Dichters ausgewählte Werke, die in A. Hantleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig in 75 Lieferungen à 50 Pfg. erscheinen, mit 600 Illustrationen geschmückt. Den bei den armen Waldbauern darben den entlassenen alten Schullehrer, der dem kleinen Kofegger bekanntlich lesen und schreiben gelehrt hat, erblickten wir da in seinen freien Stunden für den Holzbauern Dung frauen, klappernde Holzschuhe an den Füßen, eine schlotternde Lodenjoppe am Leibe und einen zerfahrenen Seidencylinder auf dem grauen Haupte, leibhaftig wie ihn der Dichter uns geschildert hat. Und das Räthel, das den jüngeren Gespielen eines Tages tief in den Hochwald zertr und ihm da zuflüsterte: Du bist mein lieber Waldbauernbub', aber ihre erste Liebe aus dem Kinderherzen tilgte, als sie hörte, daß der Waldbauernbub' nur um eine Schuld beizutreiben und nicht ihretwegen bei ihrem Vater all die Tage zugebracht, das liebliche Räthel sehen wir auf dem verwitterten Strunk vor ihm sitzen, und die Haarsträhne über ihr schamumflößenes Antlitz niederhängen. Auch der Pathe, der gute dumme Jochem, der, was er nicht begreifen konnte z. B. die Eisenbahn, für Hexerei und Teufelspuk erklärte, ist im Bilde glücklich verewigt, wie er zum erstenmal im Dampfswagen sitzt. So vereinigen sich Wort und Bild in dieser Ausgabe, dem Freunde herzwinnender Schilderung frischen ländlichen Volkslebens etwas Ganzes und Vollkommenes zu bieten. Die Auswahl der Lektüre für die Familie, Groß und Klein, ist so schwer, hört man oft. Greife man nur einmal zu; hier ist alles Wahrheit, Schönheit, Edelsinn, Gemüth und Poesie.

— Als ein recht drastisches Beispiel von der Sorge für das Wohl der Arbeiter muß die Umänderung der 18 Ortsklassen in Leipzig zu einer einzigen Ortskrankenkasse bezeichnet werden, wenn man nämlich in Betracht zieht, welche Folgen diese Umwandlung mit sich gebracht hat. Wie der „Gewerkverein“ berichtet, hat die Verwaltung dieser zentralisirten Kasse an die Ärzte ein Zirkular gerichtet: „Neue, meist theuere Arzneimittel . . . wolle man in der kassenärztlichen Praxis vollständig vermeiden. Cocain, Antipyrin und dergleichen können also künftig von der Orts-Kasse nicht mehr bezahlt werden . . . Dekotte, Infuse und Emulsionen sind möglichst zu vermeiden. Zu Korrigentien ist die ausschließliche Verwendung der billigen Syrupe . . . wünschenswerth; die Theuren . . . sind zu vermeiden . . . Eis wolle man pro Tag nicht mehr als fünf, zehn oder fünfzehn Pfennige verschreiben. Uebrigbleibende Reste (von Verbandstoffen) sind für andere Kassenmitglieder zu verwenden . . . Die Ausgehzeit der Patienten bittet man möglichst zu beschränken.“ Ein an die Apotheker gerichtetes Zirkular ist von ähnlichen Sparmaßregeln durchdrungen, und die Kassenverwaltung macht sogar den Vorschlag, daß die niedrigere Handverkaufstaxe „nur für die Ortskrankenkasse Verwendung finden möge.“

**Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.**  
Oldenburg, den 31. März 1888.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe . . . . .	107,45	108,
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe . . . . .	100,90	101,45
3 1/2 pCt. Oldenb. Consol (bis 30. Apr. 4 1/2 pCt. Zins) (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)	100,25	101,25
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen . . . . .	103	104
4 pCt. do. do. . . . .	103,25	104,25
3 1/2 pCt. do. do. . . . .	99,25	100,25
3 1/2 pCt. Oldenburg. Bodenkredit-Pfandbriefe (findbar) . . . . .	101	102
4 pCt. Oldenburg. Kreis-Anleihe . . . . .	101,75	102,75
4 pCt. Landständische Central-Pfandbriefe . . . . .	101,30	—
3 1/2 pCt. do. do. . . . .	99,45	—
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (jetzt in % not.) . . . . .	131,	131,80
4 pCt. Gutin-Lübeker Priorit.-Obligationen . . . . .	103	104
3 1/2 pCt. Hamburger Rente . . . . .	99,80	100,35
3 1/2 pCt. Hamburger Staatsanleihe von 1887 . . . . .	99,60	100,15
3 1/2 pCt. Bremer Staatsanleihe von 1887 . . . . .	99,70	100,25
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe . . . . .	—	—
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe . . . . .	106,70	107,25
3 1/2 pCt. do. do. do. . . . .	101,30	101,85
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 10000 fre und darüber) . . . . .	94,10	94,65
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre) . . . . .	94,20	94,90
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II. u. IV. Serie . . . . .	95,40	95,95
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 86 . . . . .	98,20	98,75
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantirt . . . . .	100,	—
4 pCt. Lissaboner Stadt-Anleihe . . . . .	77,10	77,65
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekbank . . . . .	101,90	102,45
4 pCt. Pfandbriefe der Preuß. Boden-Credit-Actien-Bank . . . . .	101,95	102,50
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank . . . . .	101,70	102,25
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank . . . . .	95,15	95,90
5 pCt. Borussia-Prioritäten . . . . .	100	—
5 pCt. Bickfelder Prioritäten . . . . .	99	100
4 1/2 pCt. Warps-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105 . . . . .	103,50	104,50
4 1/2 pCt. hypothekar. Anleihe der Maschinenfabrik Grimme, Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105 . . . . .	99	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollges. Actie à 300 Mk. 4 pCt. Z. v. 1. Jan. 88.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1887.)	—	—
Oldenb. Verf.-Ges.-Actien pro St. ohne Z. in Mk.	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Aeth.-Actien (4 pCt. Z. v. 1. Januar 1888.)	102,50	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustfehn] (4 pCt. Z. v. 1. Juli 1887.)	—	80
Wechsel auf Amsterdam kurz für Gulb. 100 in Mk.	168,55	169,35
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mk.	20,28	20,38
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,16	4,21
Doll. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3 pCt.	—	—

**Anzeigen.**

Während des Neubaus befindet sich mein Geschäft  
**Gaststraße 23**  
und verkaufe daselbst



**Kindertwagen, Lehnstühle, Blumentische, Wasch- u. Reisekörbe**  
sowie alle nur möglichen Körbe zu herabgesetzten Preisen. Fr. Lehmann, Korbmacher, Gaststr. 23.

**D. H. Hornung,**  
Kupferschmiederei,

Oldenburg i. Gr., Kurwickstraße 9.  
Specialität:  
Einlagen von Röhrenbrunnen und Pumpen, Brennerien, Brauereien, Färbereien, Molkereien, Bierdruckapparaten, Clojetanlagen, Wasserleitungen und Badeeinrichtungen.  
Sämmtliche Reparaturen prompt und billig.

**Ein wahrer Schatz**

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbesle-ckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:  
**Dr. Retan's Selbstbewahrung.**  
80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mk.  
Leser es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig**, sowie durch jede Buchhandlung.

**G. Lüers,**

Langestraße 53,  
empfiehlt zu den billigsten Preisen **Herrschaststiefel und Stiefelketten, Damen-Zugstiefel, Knopfstiefel, Promenaden- und Hauschuhe** in großer Auswahl und bester Qualität.

**Unentgeltlich erhält Jedermann**

erschöpfende Auskünfte und unbeeinflusste Rathschläge über Wahl und Verhältnisse von Mineral-Quellen, Kur- und Bade-Orten, Hôtels, Geschäfts-Etablissements u. s. w. durch den „Rathgeber und Reiseführer“, Beilage des illustrierten Wochenblattes „Ueber Berg und Thal“. (Brieflich nur gegen Einsendung von 50 Pf. in Marken.)

**Ueber Berg u. Thal enthält neben**

Beschreibungen und Abbildungen von Sommerfrischen, Kur- und Bade-Orten, landwirthschaftlichen Schönheiten u. s. w., fesselnd und pikant geschriebene Berichte aus Grossstädten, besuchten Bädern und Kurorten; interessante Skizzen und Feuilletons, Humoresken, Novellen und Romane; Plaudereien aus der vornehmen und Theaterwelt, Sport und Kunst-Nachrichten, sowie einen anregenden Sprechsaal. Man kann „Ueber Berg und Thal“ mit dem „Rathgeber und Reiseführer“ bei jeder Postanstalt, Buchhandlung oder bei den eigenen Expeditionen dieses Blattes zum Preise von Mark 2,— pro Quartal abonniren.

**Ueber Berg und Thal nimmt auch**

unentgeltlich Chiffre-Anzeigen (Kauf-, Verkauf-, Mieth- und Stellen-Gesuche u. s. w.) von seinen Abonnenten auf, doch muss der ersten Einsendung die laufende Abonnementsquittung oder der Abonnementsbetrag beigefügt werden. Jeder Abonnent hat das Recht, während der Dauer seines Abonnements in jede Nummer eine Annonce einrücken zu lassen. Annoncen sind an die **Haupt-Expedition von „Ueber Berg und Thal“** Berlin N., Monbijouplatz 10. einzusenden.

**Heimliche Gewohnheiten,**

(Onanie) u. der Folgen, **Pollut., Weissfluss, sämtl. Haut- u. Geschlechtskrankh.** heilt unter **Garantie Dr. Mentzel**, nicht approbirter Arzt, **Hamburg, Kielerstraße 23.** Auswärts brieflich.

**Eiserne Hof-, Stall- und Haus-halts-Pumpen**

empfiehlt in neuesten Konstruktionen  
**M. L. Meyersbach**, mittl. Damm 2.

Wichtig für Wirthschaften!  
Verleger:  
Arn. Schröder.

**Norddeutsche Reform**  
Billig, illustirt, freis. Wchblatt.  
Durch Post od. Landbriefstr. Quartal 1 Mark  
**Für Oldenburg-Osternburg pro Quartal 75 Pf.**  
Auch kann die Reform Nadorsterstr. 30 und Mottensfr. 1 abgeholt werden.

**Großherzogl. Theater.**

Dienstag, den 3. April 1888. Mit aufgehobenem Abonnement zu ermäßigten Preisen. Anfang 3 1/2 Uhr.  
**Goethe's Faust.**  
Als Mysterium in 2 Tagewerken eingerichtet von Dr. Devrient. Musik von Lassen.  
Gent 2. Tagewerk.  
Kasseneröffnung 2 1/2, Einlaß 3, Anfang 3 1/2 Uhr.

**Familiennachrichten.**

Geboren: Hinrich Geil, Goldewärfe, e. L. — Gerh. Ammermann, Buttelbors, e. S.  
Gestorben: Math. Jaborg geb. Woge, Oldenb., 39 J. alt. — Sophie Ragelmann geb. Druckmüller, Oldenburg, 78 J. alt. — Helene Heinemann, Hollernewege. — August Sterl, Osternburg. — Anna Greving, Landwehr bei Becta, 24 J. alt. — Herm. Ahlers, Wahnbeck, 77 J. alt. — Ww. Meyerrollmanns, Westerstedde, 57 J. alt.  
Verlobt: Sophie Torhorst und Lönnes Abdiacs, Frieschenmoor.



# Leo Steinberg,

Achternstrasse Nr. 37.

Den Eingang sämtlicher Neuheiten erlaube mir hierdurch anzuzeigen.

Geschäftsprincip: Großer Umsatz, kleiner Nutzen, feste Preise, nur gegen baar.

## Abtheilung für Kleiderstoffe.

Schwarze Cachemires, garantiert reine Wolle, doppelt breit.

Marke 100	150	250	300	400
Mtr. 90 Pf., Elle 52 Pf.	Mtr. 1.20 Mk., Elle 70 Pf.	Mtr. 1.40 Mk., Elle 80 Pf.	Mtr. 1.50 Mk., Elle 85 Pf.	Mtr. 1.75 Mk., Elle 1.00 Mk.
<b>500</b>	<b>600</b>	<b>Double 60</b>	<b>Double 70</b>	<b>Double 80</b>
Mtr. 2.00 Mk., Elle 1.15 Mk.	Mtr. 2.15 Mk., Elle 1.25 Mk.	Mtr. 2.25 Mk., Elle 1.25 Mk.	Mtr. 2.30 Mk., Elle 1.30 Mk.	Mtr. 2.40 Mk., Elle 1.40 Mk.
<b>Electa Double</b>	<b>Electa PP</b>	<b>Electa 100</b>	<b>Electa Supra</b>	
Mtr. 2.80 Mk., Elle 1.60 Mk.	Mtr. 3.20 Mk., Elle 1.80 Mk.	Mtr. 3.60 Mk., Elle 2.05 Mk.	Mtr. 4.30 Mk., Elle 2.45 Mk.	

Durch günstige Abschlüsse verkaufe ich von heute ab sämtliche Qualitäten schwarzer und couleurter Cachemires und Croisés erheblich billiger.

## Schwarze reinwollene Nouveautés in Crêpe, Foulé, gestreift u. gemustert, in großem Sortiment.

Couleurte Cachemires, doppelt breit, Mtr. 75 Pf. Elle 43 Pf.

Crêpes, doppelt breit, in allen Farben, vorzüglich haltbarer Stoff, Mtr. 1.10 Mk., Elle 63 Pf.

Ganz schwere Zeiges, doppelt breit, sehr dauerhaft, Mtr. 1.05 Mk., beste Qualität 1.25 Mk.

Rein wollene couleurte Serges, doppelt breit, in den neuesten Farben (garantirt für solides und gutes Tragen) Mtr. 1.45 Mk., Elle 83 Pf.

Rein wollene Batist-Zeiges, doppelt breit, in schwerer Qualität, Mtr. 1.45 Mk., Elle 83 Pf.

Rein wollene couleurte Croisés, doppelt breit, Mtr. 1.10 Mk., Elle 63 Pf.

Rein wollene couleurte Croisés, großes Sortiment, schwere Qualität, Mtr. 1.25 Mk., Elle 73 Pf.

Rein wollene couleurte Cachemires, doppelt breit, extra Qualität, Mtr. 1.45 Mk., Elle 83 Pf.

Rein wollene farbige Crêpes und Chevrons in den neuesten Farbestellungen, Mtr. 1.95 Mk., Elle 1.10 Mk.

Rein wollene Diagonals, doppelt breit (Nouveautés), mit verschiedenen Streifen, Mtr. 1.85 Mk., Elle 1.08 Mk.

Rein wollene Crêpes mit Streifen (Nouveautés), doppelt breit, Meter 1.85 Mk., Elle 1.08 Mk.

Ferner eine überraschend große Auswahl in Nouveautés in Streifen mit uni, uni mit Borduren und Ramagé zu billigsten Preisen.

## Abtheilung für Damen- und Kinder-Confection.

Ich mache besonders auf einen großen Posten Promenadenmäntel in reiner Wolle aufmerksam, die ich bedeutend unter Preis kaufte.

Regenpaletots aus gutem Ch.viot, Melange, gestreift zc. in hell und dunkel, Stück 5.50, 7.00, 8.50, 9.00, 10.00, 12.00, 13.50, 14.00—20.00 Mk.

Regenfragenmäntel und Dolmans Stück 7.50, 9.00, 11.00, 12.00 bis 31.00 Mk.

Couleurte und schwarze Jaquetts in Tricot gestreift und gemustert, in großer Auswahl von 4.75 Mk. bis 22.00 Mk.

Promenadenmäntel aus reinwollenem Soleil, Chebron, gestreift und Ramagé mit Spitzen und Moiré und gestreiftem Besatz, Stück 12.00—34.00 Mk.

Darunter ein Posten Promenadenmäntel in den besten Stoffen, gestreift Soleil und Chebron, für 16—25 Mk., sonst 6—10 Mk. höher.

Schwarze Umhänge, Vests und Dolmans in gestreift Soleil, Diagonal gestreift und glatt und ramagirte Setbe in großer Auswahl.

## Abtheilung für Leinen und Baumwoll-Waaren.

Gerstenfornhandtücher, abgepaßt mit verschiedenen Borden, Dbd. 2.40 Mk., Stück 20 Pf. und 3.00 Mk., St. 25 Pf., 4.00, 4.50 Mk.

Reinleinene Dress- und Damasthandtücher Dbd. 4.00 Mk., Stück 33 Pf., 5.00, 6.00, 7.00, 9.00 bis 12.00 Mk.

Tischtücher St. 1.00, 1.10, 1.25, 1.50 bis 6.00 Mk.

Lafelleinen, ganz breite schwere Qualität, Mtr. 1.00 Mk., Elle 58 Pf., Mtr. 1.10, 1.15, 1.25, 1.30, 1.50, 1.75 Mk.

Baumwolleinen Meter 17 Pf., Elle 10 Pf., Mtr. 21 Pf., Elle 12 Pf., Mtr. 24 Pf., 28 Pf., 32 Pf.

Hemdentuche, ohne Appretur, Meter 24 Pf., Elle 14 Pf., Mtr. 28 Pf., Elle 16 Pf.

Druckkattun Mtr. 28 Pf., Elle 16 Pf., effectiv beste Qualität Mtr. 42 Pf., Elle 24 Pf.

$\frac{1}{4}$  breite Cattune Mtr. 26 Pf., Elle 16 Pf.

$\frac{1}{4}$  Körper Cattune Mtr. 30 Pf., Elle 17 Pf., beste Qualität zu Bettbezügen Mtr. 38 Pf., Elle 22 Pf.

$\frac{1}{4}$  breites Bettzeug Mtr. 30 Pf., Elle 17 Pf.

$\frac{1}{4}$  breites Bettzeug Mtr. 35 Pf., Elle 20 Pf., Mtr. 40 Pf., Elle 23 Pf., Mtr. 45 Pf., 56 Pf., 60 Pf.

$\frac{1}{4}$  Körper-Zulett Mtr. 56 Pf., Elle 32 Pf., Mtr. 70 Pf., schwerste Waare Mtr. 80 Pf.

Garantirt federdichte rothe Zulett und Daunenköper, Bettinlett in Atlas und gestreift in großem Sortiment.

Bettfedern und Daunen in lebendiger, staubfreier Waare zu sehr billigen Preisen.

Waffeldecken St. 1.50, 1.75, 2.00, 2.40, 2.50, 2.80, 3.20 bis 7.00 Mk.

## Damen- und Herren-Wäsche.

Erstlingshemdchen Stück 20 Pf., mit Besatz 25 Pf. und 40 Pf.

Taschen, gehäkelt und aus Pique-Parchend, Stück 35 Pf., 40 Pf. und 45 Pf.

Kinderhosen mit Stickerei Stück 55, 65, 75, 90 Pf., 1.00 Mk.

Mädchenhemden Stück 50, 65, 75, 90 Pf., 1.25 Mk.

Knabenhemden Stück 50, 60, 70, 80, 90 Pf. bis 1.35 Mk.

Damenhemden mit Besatz Stück 95 Pf., 1.10, 1.30, 1.40, 1.50, 1.75, 2.00 Mk.

Damenhemden mit Stickerei und Handlangnette Stück 1.90 Mk., 2.00, 2.20 bis 5.00 Mk.

Damenhosen mit Trimmings und Stickerei Stück 1.15 Mk., 1.25 Mk. bis 2.80 Mk.

Weisse Zwirn-Gardinen Meter von 30 Pf., Elle 17 Pf. an.

Besonders billig englische Tüllgardinen in weiß und crème, Meter 40 Pf., Elle 23 Pf., Meter 42 Pf., 44 Pf., 50 Pf., 60 Pf., 70 Pf. 80 Pf., 85 Pf., 90 Pf., 1.00 Mk., 1.10 Mk. bis 1.40 Mk.

Zutegardinen bedruckt Meter 26 Pf., Elle 15 Pf., gewebte gute Qualität mit altdutschen Borduren Meter 45, 50, 60, 70 Pf.

Tischdecken in Jute und Gobelin St. 1.00 und 1.50 Mk., mit Schnur und Quasten St. 1.75, 2.00, 2.25, 3.25, 3.50 bis 7.00 Mk.

Für Schneider und Schneiderinnen sämtliche Futter-Artikel Detail-Verkauf zu Engros-Preisen.

Neuheiten in Tuchen, Buckskins und Sommer-Paletotstoffen zu sehr billigen Preisen.

Anfertigung von ganzen Anzügen nach Maass unter Garantie des Gutsitzens von reinwollenen Stoffen von 35 Mark an.